# Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Pfarrer in Warendorf.

**September.** **1908.** **No. 9.**

## Philosophie.

**Kästner,** Alex., Dr.: **Geschichte des teleologischen Gottesbeweises** von der Renaissance bis zur Aufklärung. Leipzig 1907, P. Stiehl. (VIII, 104 S.) 2,50 M.

Die Geschichte des teleologischen Gottesbeweises von der Renaissance an ist ein Längsschnitt durch die Geschichte der Aufklärung. Dadurch gewinnt diese ungemein fleißige Schrift trotz ihrer Unsumme von Namen und Büchertiteln, trotz des Mangels an großzügiger Betrachtung und der häufig etwas pedantisch-nüchternen Beurteilung dem Leser Interesse ab. Anfangs ist die stoische Anschauung der notiones communes durchschlagend auch in der Darstellung des teleol. Beweises; durch Lockes Negierung der angeborenen Begriffe geht die natürliche Theologie in die rationalistische über, und der teleol. Beweis, der schon früher als Vereinigung von natürlicher Theologie und Naturforschung eine Rolle gespielt, gewinnt immer mehr zentrale Bedeutung, er ist ein Hauptstück der Aufklärungsphilosophie. Der Theodizeegedanke hängt innerlich damit zusammen. Kant ist in einem Zeuge für die Bedeutung des Beweises wie sein Hauptkritiker. Die reichliche Benutzung der pädagogischen Literatur, Salzmann, Basedow etc. ist für den Verf. der Rechtsgrund, seine Schrift einen Beitrag zur Geschichte der Religionsphilosophie und Pädagogik zu nennen. Weber-Halle.

**Hoffmann,** Raoul: **Kierkegaard et la certitude religieuse.** Esquisse biographique et critique. Génève 1907, Jeheber. (168 S.) 2,80 M.

Kierkegaards Zeit ist gekommen. Nicht Dänemark allein mehr anerkennt ihn als einen seiner hervorragendsten Schriftsteller und Denker. Er erobert sich langsam das Interesse aller Gebildeten, die den Kampf schwerer und mutiger Gedanken lieben. Am schnellsten verstand man ihn wohl in Deutschland, das in dem schwermütigen, tiefsinnigen nordischen Denker dieselben Züge des eigenen germanischen Geistes wiederfindet, vor allem dessen Sehnsucht nach religiöser Innerlichkeit und nach moralischer Kraft. Schwerer zugänglich scheint Kierkegaard dem romanischen Geiste zu sein, dem französischen vor allem, der dem Dunklen, Unausgesprochenen, der wirklichen, nicht der sogenannten geistreichen Paradoxie fast hilflos gegenübersteht. Man denke an Taines Verständnis für Carlyle! Einem jungen Genfer Theologen Raoul Hoffmann, der in glücklicher Weise die Beherrschung der französischen Sprache mit deutscher Abkunft vereinigt, ist es gelungen, Kierkegaard dem französischen Verständnis wenigstens so nah als möglich zu rücken. Und zwar in der literarischen Form, in der die Franzosen sich leicht bewegen, der einer psychologischen Studie. Aber gerade nach dieser Seite hin bietet Hoffmann auch dem deutschen Leser wertvolle Materialien zum Verständnis Kierkegaards. Hoffmann gab seiner Untersuchung von vornherein eine glückliche Richtung, indem er sie an dem Problem der religiösen Gewißheit orientierte. Er dringt so mit einem Schlage ins Innerste der Gedankenwelt Kierkegaards ein, auf die er in einleitenden Kapiteln von seinem Leben und Charakter aus Licht zu werfen sucht. — Kierkegaard ist ein Gefährlicher. Man muß ihn lieben, wenn man etwas von ihm haben will, und wenn man ihn zu sehr liebt, sich ihm zu sehr hingibt, ohne ihm kritisch gegenüberzustehn, so wird man von ihm leicht in die Abgründe seines Denkens und seiner Melancholie hinabgerissen. Hoffmann steht ihm in Liebe und Freiheit gegenüber und hat so die Möglichkeit, nicht nur selbst einen wirklichen Gewinn aus seiner Untersuchung zu ziehen, sondern ihn auch andern zu vermitteln. Dies geschieht nicht zum mindesten auch durch den Stil, der aus dem Wahrheitssinn und der Gewissenhaftigkeit Kierkegaards seine Kraft und seine Einfachheit gewonnen hat. Eine deutsche Übersetzung der vorzüglichen Studie ist in Vorbereitung. Keller-Montreux.

**Wettley,** E., Dr.: **Die Ethik Karl Christian Friedrich Krauses.** Leipzig 1907, Dieterich. (84 S.) 1 M.

Es ist bei der Eigensinnigkeit von Krauses Terminologie nicht leicht, die Gedankengänge dieses hervorragenden Philosophen darzustellen. Gerade er verdient, neben Fichte, Schelling und Hegel, einen Ehrenplatz in der Philosophie des deutschen Idealismus. Jede Monographie, die seine eigenartige Bedeutung einem größeren Leserkreis zugänglich macht, ist deshalb warm zu begrüßen, so auch die vorliegende Darstellung der Ethik Krauses. Diese Darstellung sollte als eine äußerst brauchbare Einleitung in seine Philosophie überhaupt, jeder in die Hand nehmen, der in den großartigen Gliedbau seiner Gedankenwelt einzublicken wünscht. Krauses Ethik, metaphysisch begründet, wie

sie ist, gestattet solchen Einblick in hervorragender Weise. Dessen war sich Verf. dieses Büchleins wohl bewußt, und sein Bestreben, die ethischen Auffassungen Krauses so zu entwickeln, daß der Leser wirklich in das Zentrum des ganzen Systems unseres Philosophen geleitet wird, ist ihm vortrefflich gelungen. Das Büchlein zerfällt in zwei Abschnitte: A. Die Prinzipienlehre der Krauseschen Ethik. B. Die angewandte Ethik. Nach einem Blick auf die Methode des Denkers entwickelt W. innerhalb des ersten Abschnitts Krauses Ethik zunächst analytisch, vom Gesichtspunkte der Selbstanschauung des Ich aus, dann synthetisch vom Gesichtspunkte der Wesensanschauung (Gotteserkenntnis) aus. Nach seinem objektiven Moment findet sich das Gute als das von lebenden Wesen in der Zeit dargelebte Göttliche, subjektiv besteht es in dem guten Willen, der sein einziges Motiv darin hat, jenes Gute zu verwirklichen. Es folgt ein Abschnitt, der die „Durchaderung" der Ideen nach Krause am Beispiele der Ethik zeigt; darauf tritt Verf. in eine besonnene kritische Würdigung der Krauseschen Ethik ein. „Will man die geschichtliche Stellung der Krauseschen Ethik kurz zusammenfassend bezeichnen, so muß man Krause als Nachfolger und Vollender der Kantischen Ethik hinstellen. Er baut sie auf vom Standpunkte des Absoluten und versucht dadurch dem Formalismus Kants die nötige Ergänzung zu verschaffen. In bezug auf die Freiheitslehre steht er mit Kant im engsten Zusammenhang. Die Mängel in der Psychologie der Kantischen Ethik, wie die Mängel des ethischen Individualismus hat er großenteils überwunden."

Der zweite Abschnitt lehrt uns nach Krause die Pflichten gegen Gott, die Vernunft, die Natur, sich selbst, den Nächsten, in Ehe und Familie kennen. Über den Einzelnen erheben sich höhere Verbände, der höchste ist die ganze Menschheit. Überall tritt uns die naturfreudige, auf das Schöne wertlegende Sittlichkeit Krauses, seine Gottinnigkeit, die erhabene Reinheit seiner ethisch-religiösen Gesinnung sympathisch entgegen. Würdig schließt die Darstellung mit einem Blick auf den obersten Grundsatz, nach dem Krause das Böse bekämpft sehen will: Dem Bösen nicht Böses entgegenzusetzen, sondern rein Gutes. Das Büchlein, das mit klarem eindringendem Verständnis der Gedanken Krauses und durchaus nicht in einseitiger Begeisterung für dieselben geschrieben ist, sei nochmals weitesten Kreisen empfohlen. Schwarz-Halle a. S.

## Theologie.

**Andersen, Fr.: Anticlericus.** Eine Laientheologie auf geschichtlicher Grundlage. Schleswig 1907, J. Bergas. (VIII, 618 S.) 6 M.

Verf. hat es nicht, wie man aus dem Titel schließen könnte, in erster Linie mit den Bestrebungen und Machtansprüchen des Priestertums innerhalb der römischen Kirche zu tun, sondern er faßt den Klerikalismus als eine Gesamterscheinung des religiösen Lebens der christlichen Kulturvölker ins Auge und bekämpft ihn als wesentlichen Gegner aller auf dem echten Christentum stehenden Kulturentwicklung und Kulturarbeit. Man ersieht das schon aus der Stoffeinteilung des umfangreichen Buches. 1. Das Judentum als der Mutterschoß des Klerikalismus; 2. Jesus als Überwinder des Klerikalismus; 3. Das Einschlüpfen jüdischen Geistes in die apostolische Urkirche; 4. Die Ausgestaltung des jüdischen Klerikalismus in der mittelalterlich-katholischen Kirche; 5. Die Überwindung des katholischen (besser: römischen! D. U.) Klerikalismus durch den Protestantismus; 6. Die Ausscheidung des Klerikalismus aus dem Christentum der Gegenwart. Verf. gesteht ganz offen, daß er mit der herkömmlichen, auch früher von ihm geteilten, heilsgeschichtlichen Betrachtung des Alten Testaments gebrochen habe, ja um der Wahrheit willen brechen mußte. Er will aber für keine theologische oder kirchliche Partei in Anspruch genommen werden. Chamberlains „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" haben ihn von dem „heilsgeschichtlichen Schema" freigemacht, in der Geschichte Israels die Geschichte des „auserwählten" Volkes zu sehen bezw. die Beurteilung des Alten Testaments abhängig sein zu lassen von der „Stellung Christi und der Apostel". So hat er ähnlich, wie Chamberlain, seiner Auffassung der Geschichte Israels wesentlich die bekannte bahnbrechende Wellhausensche Theorie zugrunde gelegt, die er vollständig teilt. Natürlich gestattet das eine durchaus abweichende Auffassung und Darstellung der jüdischen Geschichte. Dem Verf. steht fest, daß die Rabbinen es fertig brachten, die Dinge sehen zu wollen, wie sie sein sollten, wie es ihr und des Volkes besonderes Interesse erforderte, daß sie dreist fälschten und rücksichtslos entgegen der Wahrheit ihre Geschichte aufstellten, sie also tendenziös zurecht machten. Er sieht als Grundzüge des jüdischen Klerikalismus Unwahrhaftigkeit, Selbstgerechtigkeit, Selbstüberhebung und maßlose Herrschsucht an, Grundzüge, die sich offenbar im Klerikalismus der römischen Kirche wiederfinden (S. 512). „Immerhin liegt eine gewisse Entlastung für den Katholizismus in dem Umstande, daß er seine abstoßenden Züge gewonnen hat durch Herübernahme des jüdischen Klerikalismus. Zugleich folgt hieraus, daß dieser als der eigentliche Hauptfeind des christlichen Kulturlebens in der Gegenwart anzusehen und dementsprechend zu behandeln ist" (S. 513). Die Wahnidee der Bevorzugung vor andern Völkern muß als sittliche und religiöse Verirrung er-

wiesen werden! Damit will Verf. den Antisemitismus nicht billigen. Verf. verlangt von der evang. Kirche an Stelle der bisherigen falschen Betrachtung des Alten Testamentes die richtige zur Stärkung der eignen Stellung gegenüber Judentum und Papsttum und zur Kräftigung des religiösen Lebens in der Gegenwart. „Unser Volk muß loskommen von seiner „erblichen Belastung“ mit dem A. T., das jedes wahre Verständnis des Evangeliums trübt und erstickt, solange man es in dem bisherigen falschen Sinne faßt“ (S. 563). „Anticlericus ist der Titel des Buches. Es ist nicht nur gemeint als Ausdruck für den Gegensatz gegen Judentum und Katholizismus (Papsttum), sondern gleichfalls als Losung zur Befreiung und Belebung unserer eigenen evangelischen Kirche“ (S. 568). Von dem Grundsatze aus, daß Christus das Christentum ist (Vinet), sind die Folgerungen zu ziehen für die Theologie, den Religionsunterricht und das praktische Gemeindeleben (S. 585). Über die u. E. einseitige Auffassung des Verf. läßt sich streiten. Doch bringt die umfangreiche Schrift eine große Fülle interessanter Schlaglichter, und daß die römische Kirche Verfassung, Lehre und Leben auf alttestamentlichen Ideen auf- und ausgebaut hat, haben auch andere gefunden. Die evang. Kirche hat keinen „Klerus“, sondern vertritt und pflegt das allgemeine Priestertum grundsätzlich.

Rönneke-Gommern.

**Bousset**, W., D., Göttingen: **Unser Gottesglaube.** Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. (64 S.) 0,70 M., geb. 1 M.

Schon der Titel ist irreführend und bedarf der Berichtigung oder der Erklärung. Es ist nicht unser christlicher Gottesglaube, der darin zur Darstellung kommt, sondern die „unsern“, in deren Namen Bousset hier redet, sind die Vertreter einer theologischen Richtung, die nicht auf biblischem Glaubensgrunde steht. Der Verf. will die charakteristischen Eigenschaften des christlichen Gottesglaubens innerhalb des religiösen Lebens der Menschheit im Vergleich bestimmen und so die christliche Religion in ihrer zentralen Eigenart erfassen, aber auch fragen, was denn seinem Wesen nach christlicher Gottesglaube sei. Diese große Aufgabe findet aber inhaltlich eine ganz ungenügende Lösung. Es wird ausgegangen von der Empfindung des modernen Menschen gegenüber der Wirklichkeit und dem Sinn des Lebens in ihr, die nach Bousset in der Ohnmacht besteht. Die harmlos Leichtlebigen weichen den Lebensfragen überhaupt aus, die andern stimmen den Triumphgesang des Lebens an und „glauben an die Allmacht ihres ins Übermenschliche gesteigerten Ichs“, sind aber dennoch bemitleidenswerte Menschen, die dritten hüllen sich in Ironie und Skepsis, die vierten sind die Resignierten, die letzten sind die, deren Evangelium die Schönheit ist. Allen diesen gegenüber stehen die, „die die Antwort des Glaubens gefunden haben“. Aber welches Glaubens? Damit hebt nun die positive Darlegung des Verf. und auch gleich unsere Kritik dieser Darlegung an. „Zwei Worte sind es, die den Stimmungsgehalt unsers Glaubens erst ganz umschreiben: Ehrfurcht und Demut“ (S. 15). Es ist nach B. ein persönlicher Gott, an den wir glauben. Der Buddhismus hat nach ihm in Europa keine Zukunft; auch Tolstoi bleibt uns fremd (S. 18). In der Person Jesu von Nazareth hat der menschliche Glaube durch ein neues schöpferisches göttliches Werde die höchste Stufe erreicht (S. 20). „Es ist die Religion des gesteigerten religiösen Individualismus.“ „Gott und die Seele.“ Wenn uns Kindern einer modernen Zeit das Bekenntnis zu dem persönlichen Vatergott besonders schwer fallen mag, wir bekennen doch: Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden. „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen.“ „Hier erreicht unser Glaube eine Tiefe und eine geheimnisvolle Art, wo der grundlegende menschliche Verstand erschrickt. Es erfordert unsere ganze religiöse Energie, um dieser Zuversicht auf die persönliche Vorsehung Gottes wirklich zu leben“ (S. 27). Gott ist auch nach B. wundertätig; er hält an einem berechtigten Kern und Keim des christlichen Wunderglaubens fest, dagegen fordert „unser Glaube nicht irgendwie das, was man die Aufhebung, Durchbrechung und Veränderung des natürlichen Geschehens nennt“. Es gehört zu unserm Glauben an Gott, „daß dieser seinen eigenen Ordnungen, die er sich gesetzt hat, treu bleibt“ . . . . und „innerhalb der gegebenen Zusammenhänge, Ordnungen und Gesetze tausendfach Mittel und Wege weiß und kennt, an das Einzelleben heranzukommen . . . .“ (S. 30 f.). Wir müssen den Mut fassen, uns Gottes Wesen und Wirken in der Richtung des gesteigerten Personenlebens zu denken,“ dann „greifen wir etwas von dem Geheimnis, . . . wie Gott innerhalb der Gesetze, in den Dingen und mit den Dingen wirkt, doch so . . . daß der lebendige Gott das wirksame ist.“ Auch das Gebet hält B. fest; es ist die Krone und Seele des Christentums, neben dem alles andere im Evangelium Jesu von Nazareth keine Rolle mehr spielt; denn „die heilige sakramentale Handlung hat Jesus nicht gekannt. Die Taufe hat er zu Lebzeiten nicht eingesetzt und erst die Legende führt ihre Einsetzung auf den erhöhten Herrn zurück. Bei der Feier des letzten Mahles hat er an eine zu wiederholende Handlung schwerlich gedacht“ (S. 32). B. lehnt aber ab, daß durch das Gebet tatsächlich der Gang der Dinge geändert werde. „Alles rings um uns her mag freilich

unverändert bleiben. Aber wir jedenfalls werden anders durch das Gebet. Und das bedeutet sehr viel" (S. 33). Von einem Gebet im Namen Jesu weiß B. nichts, wie er auch Taufe und Herrenmahl als von Christus gestiftet, ablehnt. Hier liegt aber eine so wesentliche Verkürzung des Christentums vor, daß wir widersprechen müssen. Dem Glauben bleibt nun aber als treuster Bundesgenosse der Wert und das Ideal des sittlich Guten, und dieses sittlich Gute ist „die Liebe" (S. 37. 39). „Den Nächsten, den Mitmenschen lieben auch ohne die sinnliche Grundlage persönlicher Sympathie, nicht als den Schicksalsgenossen im allgemeinen unauflöslichen Weltleid, sondern als Streiter und Bundesgenossen um die höchsten Werte des Lebens — das etwa meint das Evangelium, wenn es Liebe fordert" (S. 41). In die Liebe schließt B. auch die Feindesliebe ein. Der christliche Glaube ist nach B. auch Erlösungsglaube. „Erlösung im Sinne des Evangeliums heißt frei werden und loskommen von dem natürlichen . . . Ich, ergriffen werden von Gott, Hingabe an den persönlich allmächtigen Gott." „Etwas in uns — und das ist oft sehr viel — muß gebrochen und vernichtet werden, etwas muß in die Tiefe versinken, wenn das neue Leben aufsteigen soll. Aller wahrer Glaube ist Bekehrung . . ." (S. 48 f.). In diesem Erlösungsglauben wurzelt der Bestand unseres gesamten höheren Geisteslebens. Unser Christenglaube ist auch ein Glaube der Sündenvergebung und findet darin seine Vollendung und Krönung (S. 52). Jesus hat die Sündenvergebung in die Welt hineingestrahlt. Er hatte den Mut zu verkünden, daß Gott Sünden vergibt ohne Bedingung. Von den Theorien über die Sündenvergebung, auch der des Paulus über Rechtfertigung und ihre Ursache — Christi Blut und Tod — dürfen wir nach B. absehen: „Das Erlebnis selbst ist dem christlichen Glauben unentbehrlich. Der Gläubige bedarf der allgemeinen Gewißheit, daß trotz aller Widerstände und Hemmungen Gott zu ihm gehört und er zu Gott; und er erlangt sie, wenn er sich in den Strom religiöser Gewißheit hineinstellt, der von Jesus von Nazareth ausgegangen ist und in seiner Gemeinschaft fließt" (S. 55). Also kein Raum für den sühnenden Tod Christi, er ist gar nicht Bedürfnis. Der Realität der Sünde steht keine Realität der Sühne gegenüber. Da zeigt sich die klaffende Lücke, die den biblischen Glauben von dem Glauben derer um B. trennt und letzteren tatsächlich unsicher macht. Denn es müssen objektive und positive Heilsgrundlagen und Heilstatsachen zugrunde liegen, es genügt die Norm religiöser Gewißheit B.s nicht. B. hat auch eine Art Eschatologie festzuhalten versucht. Der „Christenglaube vollendet sich in der Hoffnung" (S. 57). Wer aber „den Mut zu der Bejahung jener Hoffnung nicht finden kann", dem „soll man deswegen nicht schon nachsagen, daß er die Fundamente des christlichen Glaubens nicht besitze". „Hoffen darf niemals gefordert werden." B. ist also tolerant, aber auch inkonsequent. Denn auch das ist doch ungenügend: ein Christentum ohne christliche Hoffnung. „Die Hoffnung ewigen Lebens der von Gottes Geist ergriffenen menschlichen Persönlichkeit hat sich durch den ganzen Lauf der Geschichte des Christentums erhalten," dagegen sind . . . „alle jene bunten und phantasievollen Erwartungen von einem mehr oder minder nahen Weltende, einem einzigen großen Weltgericht, dem Springen der Gräber beim Schall der Posaunen, der leiblichen Auferstehung der Toten, dem Kommen des Weltrichters mehr und mehr verschwunden oder wenigstens an die Peripherie unseres religiösen Lebens gerückt" (S. 57). Das sind doch aber alles biblische Daten, Bestandteile des Apostolikums; es wird also doch ganz offenkundig eine Entleerung des biblischen Christentums vorgenommen. Das ist denn also der Gottesglaube der Modernen. Es ist belehrend, ihn kennen zu lernen; das Evangelium von Jesu Christo, dem auferstandenen Gottessohn, ist aber tiefer, größer, umfassender. Die Broschüre ist flüssig geschrieben und wendet sich an moderne Menschen. Ob sie unter ihnen werbende Kraft entfalten wird, bleibt abzuwarten. In jedem Falle führt sie nicht ins Heiligtum des christlichen Gottesglaubens.

Schäfer-Baerwalde a. M.

**Flügel**, O.: **Monismus und Theologie.** Dritte umgearbeitete Aufl. der spekulativen Theologie der Gegenwart. Cöthen 1908, O. Schulze. (XVI, 413 S.) 7 M.

Verf. ist, obgleich im praktischen Kirchenamt, ein hervorragend scharfsinniger, belesener und rastlos arbeitender Philosoph, der seine Kritik der spekulativen Theologie vom Jahre 1881 jetzt zu einem fast neuen Buch erweitert hat; es ist über 100 Seiten vermehrt, bei Ausscheidung der am Ritschlianismus geübten Kritik, die zu einer eigenen, auch schon in 3. Aufl. nötig gewordenen Schrift ausgewachsen ist. Sehr zeitgemäß hat Flügel statt der spekulativen Theologie das Schlagwort der Gegenwart, den Monismus eingesetzt und gründlichst in allen seinen Verzweigungen untersucht, wenn auch mit besonderer Beziehung auf die von ihm beeinflußte Theologie, die er dann in den schon älteren spekulativen Systemen nur zurückverfolgt, während Auseinandersetzung mit allen neueren naturwissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Schriften, die für den Monismus von Bedeutung sind, sowie Heranziehung der gegen ihn gerichteten Literatur hinzugekommen sind. So ist das Buch ein außerordentlich reichhaltiges Arsenal in der so

brennend gewordenen Streitfrage und unentbehrlich für jeden, der sich mit ihr beschäftigt und darüber Klarheit wünscht, mag er den Herbartschen Forschungs- und Beurteilungsprinzipien des Verf. zustimmen oder nicht. Es gliedert sich in vier Teile: 1. Monismus in seiner philosophischen Begründung, die als unwissenschaftlich von der ihrer Darstellung folgenden Kritik befunden zu seinen theologischen Gründen überführt (bis S. 61). 2. Monismus und die Grundbegriffe der Theologie (bis S. 200). 3. Monismus in theologischen Systemen (bis S. 352). 4. Monismus der Methode oder realistischer Pluralismus. Im Schlußabschnitt „Gott und Welt" mache ich besonders aufmerksam auf den Versuch, von Herbarts Pluralismus aus „Gott auch als den Urheber der Materie und der einfachsten Substanzen anzusehen; nicht das einfache Wesen oder Atom an sich ist ja schon Substanz, sondern Substanz ist es nur insofern, als es Akzidentien, innere Zustände, Kräfte, Eigenschaften hat, und diese setzen zu ihrem Entstehen Beziehungen der realen Wesen zu qualitativ verschiedenen anderen voraus; diese Beziehungen, bezw. Verbindungen müssen in betreff der Zweckformen, z. B. der Organismen, als planmäßig geordnet, als das Werk Gottes angesehen werden; demgemäß ist auch schon in Rücksicht auf die chemischen Grundstoffe an eine schöpferische Intelligenz zu denken" (S. 397—[1] S. 332). Ich ergänze dies Zitat noch mit der mir wertvollen Annahme, die ich nur in Aufl. 1 finde, daß alle Realen ursprünglich ineinander, also mit Gott zusammen waren (S. 349) und Gott durch den Akt Schöpfung gewisse Reale in bestimmten quantitativen Verhältnissen aus sich entließ (S. 351). Aller Mißverstand wäre beseitigt, wenn das Wort absolut nicht auf die einzelnen Realen, sondern auf ihre ursprüngliche Totalität in Gott angewandt würde. Flügel verwirft durchaus nicht alle spekulative Theologie (S. 3—[3] S. 3). Gloatz-Dabrun.

**Herrmann,** W., Dr., Prof., Marburg: **Der Verkehr des Christen mit Gott,** im Anschluß an Luther dargestellt. 5. u. 6. verb. Aufl. Stuttgart u. Berlin 1908, J. G. Cotta. (288 S.) 5 M.

Nachdem die letzten Auflagen dieses Buches im ThLBr. 1906 S. 93; 1901 S. 52 besprochen sind, bedarf es an dieser Stelle keiner eingehenderen Anzeige der neuen Auflage. Denn diese zeigt außer einer Gesamtverkürzung von 10 Seiten in den charakteristischen Aussagen fast nirgends eine Veränderung. Aufgefallen ist mir nur, daß auf S. 29 der neuen Aufl. der Begriff der Offenbarung auf S. 31 der vorhergehenden durch den „Begriff der Wirklichkeit, in die wir uns gestellt finden" ersetzt ist, eine Terminologie, die allerdings der Herrmannschen Gesamtanschauung weit besser entspricht und die nur konsequenter noch hätte angewandt werden sollen. Zur kritischen Beurteilung möchte ich auf meine eingehendere Auseinandersetzung mit Herrmann in der 4. Auflage von Franks „Geschichte und Kritik der neueren Theologie" 1908 S. 419—433 verweisen, und um der Sache willen bitten, davon Kenntnis zu nehmen; denn es wäre um die „Wahrhaftigkeit" der kirchlichen Theologie geschehen, wenn sie nicht mit aller Entschiedenheit die nicht geringen Ansprüche der Herrmannschen Theologie auf besondere Religiosität und Wissenschaftlichkeit auf ihr richtiges Maß zurückführte.

Grützmacher-Rostock.

**Meyer,** A., *D.* Prof., Zürich: Das **„Leben nach dem Evangelium Jesu".** Tübingen 1905, J. C. B. Mohr. (44 S.) 0,75 M.

Ein Referat, erstattet in den Verhandlungen der Asketischen Gesellschaft in Zürich, der Versuch einer Antwort auf die der religionsgeschichtlichen Betrachtung naheliegende Frage, inwiefern das Sittliche und Religiöse in Christus für die Gegenwart noch Bedeutung hat. In Teil I wird in strengster — doch nicht weiter begründeter — Beschränkung auf die Synoptiker der Reformator Jesus dargestellt, der sein sittlich-religiöses Leben andern einprägt als Mittel, des Reiches Gottes teilhaftig zu werden. Von seiner Gottheit hat Jesus nichts gewußt. Er ist in altertümlichen Weltanschauungen befangen, und seine Exegese ist durchaus unwissenschaftlich. Seine Messianität ist ihm selbst zeitlebens ein Problem geblieben. Der Gedanke eines sühnenden Leidens ist ihm fern gelegen. Daß man zu seiner Person Stellung nehme, ist nirgends verlangt. Seine Sittenlehre, durchaus religiös orientiert, schließt sich ans alte Gesetz an, und das Reich Gottes ist ihm die unmittelbar bevorstehende Umwälzung aller irdischen Verhältnisse. Wesentlich Neues hat er nicht gebracht. Nur ist alles mit großer Bestimmtheit betont, bis zur Schwärmerei und zum Fanatismus. Teil II sucht herauszustellen, was von dieser religiös orientierten Sittlichkeit noch jetzt als genehm festgehalten werden kann, nachdem die naive Ethik Jesu doch nur seiner Zeit zu entsprechen scheint, und seine Reichgotteshoffnung kläglich Fiasko gemacht. Statt der einzelnen sittlichen Gebote wird die ideale Persönlichkeit des Herrn als Muster hingestellt, der nichts Menschliches fremd geblieben, und dem Reich Gottes wird alles Eschatologische genommen. Schließlich gipfelt die Bedeutung des Herrn für alle Zeiten darin, daß er in sich den persönlichen Gott entdeckt hat und den Weg zur Gemeinschaft mit ihm: nämlich inwendige Gottähnlichkeit an hingebender Liebe zu den Menschen und kindliches Vertrauen zu ihm. Da möchte Ref. doch fragen, wie der Meyersche Jesus dazu kommt, für die Entdeckung, die er in seinem menschlichen Innern gemacht hat, Glaube zu

verlangen, nachdem er doch in seinem Hoffen kläglich Fiasko gemacht, und ferner, wie man es dann anzufangen hat, um durch Liebe und Vertrauen gottähnlich zu werden? Ist hier auch nur die geringste Möglichkeit? — U. E. ist eine Theologie schon gerichtet, wenn in ihr die Frage auftauchen kann, die der Verf. in Teil II zu beantworten sucht. Noch etliche nicht uninteressante Exegetika! Luk. 10, 18 heißt es nicht: Bald wird der Satan vom Himmel fallen (S. 8). Unter die Unmündigen (Matth. 11, 25), denen das Geheimnis des Heils sich erschlossen, hat Jesus sich nicht selbst gerechnet, den einfachen Mann aus dem Volke (S. 13)! Das Eine, was not ist (Luk. 10, 42), soll ein einzig Gericht gemeint sein bei Tisch. Diese Erklärung der Väter hätte der Verf. bei den Toten ruhen lassen dürfen (S. 27). Fein ist der Ausdruck nicht (S. 27), der Herr sei dem Wein nicht abhold gewesen. Woher weiß denn der Verf., daß Jesus zusammengebrochen sei, als er den Verrat des Judas erfahren habe (S. 23)? Endlich: Hochgebildete und Hochgestellte können nicht jeden Augenblick zu Idioten werden (S. 38). Als Idiot wird man geboren. Hafner-Elberfeld.

**Oehler,** Th., *D.*, Miss.-Insp.: **Bedürfen wir für unser Christentum einer äussern Autorität im Wort Gottes?** Basel 1906, Miss.-Buchhdlg. (16 S.) 0,20 M.

Diese wichtige Zeitfrage wird vom Verf. mit entschiedenem Ja beantwortet. Mit Recht. Ihm bedeutet die Bestreitung der Autorität des objektiven Gotteswortes als letzter Grundlage des Glaubens Bedrohung des christlichen Wesens im Fundament und Auflösung des Evangeliums. Der einfach gehaltene, klar geschriebene Aufsatz, ein Festvortrag im Basler Missionshaus, sollte nicht in Vergessenheit geraten. Es wäre ein gutes Werk, denselben weithin zu verbreiten, besonders in Kreisen, in denen der moderne Subjektivismus — sei er liberal gefärbt oder pietistisch — seine Verwüstung anrichtet. Fast wie ein dunkles Fleckchen auf reinem Gewand ist's dem Ref. vorgekommen, daß der Verf. sog. geistliche Erfahrung wenigstens nach der Entstehung des Glaubens anzunehmen scheint.

Hafner-Elberfeld.

**Reinhardt,** L., V. D. M.: **Unitarischer Rationalismus u. praktisches soziales Christentum,** oder: Welche Stellung sollen wir den Unitariern und Rationalisten gegenüber einnehmen? München 1906, E. Reinhardt. (VI, 108 S.) 1 M.

Vorliegende Arbeit des der Tempelgesellschaft nahestehenden Verf. wurde durch den Übertritt des Herausgebers der „Ernte-Sichel" zu den Unitariern und eine in der „Warte" erschienene Artikelserie des Unitariers Wendte („Was wollen die Unitarier?") veranlaßt. An Entschlossenheit der Sprache lassen die Ausführungen nichts zu wünschen übrig. Ein schonungsloses Gericht ergeht über das „Heidentum" des amerikanischen Unitarianismus, wie des deutschen Rationalismus, zugleich aber über die „heidnische" Orthodoxie, insbesondere die Trinitätslehre der Kirche, und als das ursprüngliche und siegreiche Christentum wird verkündigt die diesseitige Verwirklichung der Gottesherrschaft in Gestalt der richtig verstandenen, internationalen Sozialdemokratie, in welcher die von Christo gewollte eine Herde unter einem Hirten ersteht.

Schlatter-Basel.

**Sulze,** E., *D.* Dr., P. em., Dresden: **Die Umgestaltung der evang. Glaubenslehre.** Leipzig 1907, M. Heinsius Nachf. (22 S.) 0,80 M.

„Gegen alle Parteien ist die Forderung zu erheben: Rückkehr zu Gott" (S. 16). Zu diesen Parteien gehören die katholische Glaubenslehre, die des älteren Protestantismus, die der Reaktionszeit. — „Es trat für Luthers Katholizismus im 19. Jahrhundert eine künstliche, aber doch mächtige Wiederbelebung ein" (S. 5), — aber auch die, welche den geschichtlichen Christus preist. Auch „sie stehen Christus noch immer unfrei gegenüber, wenn sie in ihm die unentbehrliche Bedingung der wahren Gottesgemeinschaft sehen" (S. 10). Für den eigenen reinen Theismus wird dann noch ein Zusammenhang mit dem geschichtlichen Christentum zu behaupten versucht. Für die im Vorwort gewünschte „ernste Debatte" mit dem ehrwürdigen Verf. fehlt es zu sehr an einer gemeinsamen Basis, zumal wohl kaum jemand ernstlich diese Umgestaltung der „evangelischen" Glaubenslehre in die Hand nehmen wird.

Grützmacher-Rostock.

## Exegetische Theologie.

**Palästinajahrbuch** des deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des H. Landes zu Jerusalem, hrsg. von Prof. D. G. Dalman. 3. Jahrgang. Berlin 1907, E. S. Mittler u. Sohn. (IV u. 176 S.). 3 M., geb. 4 M.

Dieser neue Band reiht sich seinen beiden Vorgängern würdig an. Er enthält nach dem Jahresbericht 1906/7 von der Hand des Hrsg. interessante Beiträge der vorjährigen Mitglieder des Instituts u. Dalmans selbst, welche topographische Fragen Jerusalems betreffen, sodann eine gründliche Arbeit über die heutigen Verhältnisse der Wüste Juda mit Beziehung auf ihre Gestaltung und Bewohnerschaft, endlich die Beschreibung einer Reise in den judäischen Negeb und ins Edomitergebiet, deren Hauptziel Petra war. Die beigegebenen auf photographischen Originalaufnahmen beruhenden Abbildungen sind wohlgelungen, die Pläne und Karten (bes. derjenige der Grabeskirche in der Kreuzfahrerzeit) sehr

lehrreich. Möge auf die verheißungsvollen Anfänge der Anstalt ein ebenso fruchtbarer Fortgang folgen, zum bleibenden Gewinn für die künftigen Teilnehmer und zur weitern Förderung der Palästinaforschung! Allgemeines Interesse an ihr zu wecken sind diese Veröffentlichungen in hohem Grade geeignet.

Oettli-Greifswald.

**Caspari**, W., Lic. Dr. Priv.-Doz., Erlangen: **Die Bedeutungen der Wortsippe כבד im Hebräischen.** Leipzig 1908, A. Deichert. (XII, 169 S.) 4 M.

Die Wörter, die zu dem Verbalstamm *kabed* gehören, sind sehr interessant. Denn wie hängt mit „schwer (an Gewicht) sein" *kabed* „Leber" zusammen? Oder was ist die Grundbedeutung von *kabod* „Herrlichkeit"? Diese Fragen haben nun eine Behandlung erfahren, die auf jeden Fall glänzend genannt werden muß, da sich gründliche Sprachforschung und weitreichende Sachkenntnis in ihr die Hand reichen. — Um aus dieser Darlegung einiges Wichtigste herauszugreifen, so sieht der Verf. richtig das Verb *kabed* nicht als ein Denominativum von *kabed* „Leber" an (S. 21), sondern zeigt mit hoher Wahrscheinlichkeit, daß dieser Ausdruck zuerst „Bauch" als das Schwerfällige hieß, und daß dieses Wort seine Verwendung mit der Zeit speziell auf einen so wichtigen Teil des Leibesinnern, wie die oft zur Orakelschau verwendete Leber (Hes. 21, 21) ist, eingeschränkt habe (S. 23). Auch seiner Besprechung von *kabod* kann ich zustimmen. Er deutet es zunächst als „ein wahrnehmbares, bewegliches Raumphänomen" (S. 101) und setzt dafür dann „Majestät" (S. 108. 110). Er lehnt daher mit Recht die Verbindung der Jahvereligion mit dem Sonnenkultus ab, die von Vollers im Archiv für Religionswissenschaft 1906 vertreten worden ist. — Aber weshalb die primitiv-körperliche Auslegung des *kabbed* vom 5. Prinzip des Dekalogs (S. 34)? Er meint, es handle sich um Eltern, die es brauchen können, daß der Sohn den ihm zur Verfügung stehenden Nachdruck für sie geltend macht, daß er zu ihren Gunsten eintritt, was man dann auf Notstände des Alters, der Armut und Krankheit, des Krieges beziehen möge. „Schütze Vater und Mutter" müsse die Tendenz des betreffenden Gebotes einst gewesen sein. Ich meine, daß dies sich weder sprachgeschichtlich noch kulturgeschichtlich begründen läßt. Denn sprachlich läßt sich nicht der Satz halten, daß ein *kabbed* „für gewichtig (gravis) halten" eine „farblose und als jung anzusprechende Sprachform" sei. Dies kann ebensowenig betreffs des *kabbed*, wie betreffs des im vorhergehenden Gebot stehenden *qaddesch* „als heilig ansehen = heiligen" begründet werden. Denn die psychologische Arbeit war in der Sprachbildung gleich anfangs sehr mächtig, man denke nur z. B. daran, daß es im Sanskrit acht Kasus gibt und ebenso im Semitischen die Verarmung an Kasusendungen und Modusformen das Spätere ist. Ferner läßt sich jene Deutung des *kabbed* auch vom allgemeineren kulturgeschichtlichen Gesichtspunkt aus nicht begründen. Denn der Satz, „daß der Dekalog, wenn er alt ist, vom äußeren Betragen der Leute handeln, Taten verlangen und verbieten müsse, ist nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung doch wohl eine unausweichliche Forderung" (S. 35) ist zu uneingeschränkt ausgesprochen. Solche Urgefühle, wie die Elternliebe und die daraus hervorgehende Scheu und Ehrerbietung vor ihnen, als uralt anzusehen, ist auch durch die kulturgeschichtlichen Forschungen der Neuzeit nicht verboten worden. Gegen die Trennung von Verhalten und Gesinnung (S. 44) erhebt auch die Psychologie vom Gesichtspunkt der inneren Einheit des Menschenwesens Einspruch. Die Forderung, Vater und Mutter für gewichtige Personen zu halten, schloß die Konsequenz, sie auch als solche zu behandeln, ebenso selbstverständlich in sich, wie das im vorhergehenden Prinzip stehende *qaddesch*

„als heilig ansehen und behandeln" bedeutet. Auch die Behauptung, daß in der Voranstellung des Weibes im Dekalog des Deuteronomium nicht das Wehen eines humaneren Geistes erblickt werden dürfe (S. 37), läßt sich nicht halten. Von humanem Geist läßt sich nicht bloß im „18. Jahrhundert n. Chr." sprechen. — Trotzdem bleibt es bei dem Urteil, daß das Buch ebenso für die hebräische Sprachwissenschaft, wie für die alttestamentliche Ideenforschung, eine selten reiche Quelle der Anregung und Belehrung bildet. König-Bonn.

**Gregory,** C. R.: **Das Freer-Logion.** Leipzig 1908, J. C. Hinrichs. (66 S.) 2 M.

Der Amerikaner Charles L. Freer kaufte 1907 in Kairo vier griechische Handschriften aus einem Kloster bei Akhmim. Die erste enthält Deuteronomium und Josua, die zweite die Psalmen, die dritte die Evangelien, die vierte Stücke der paulinischen Briefe. Gregory bespricht alle vier auf S. 1—24 und teilt sieben photographische Nachbildungen einzelner Seiten mit. Am meisten Aufmerksamkeit beansprucht unter diesen die siebente, welche ein bisher unbekanntes angebliches Wort des Auferstandenen enthält. Aus Hieronymus (Dial. c. Pelag. II, 15) war bisher schon bekannt, daß in einzelnen griechischen Handschriften nach Mark. 16, 14 die Worte standen: „Jene aber entschuldigten sich und sprachen: Diese Welt der Ungerechtigkeit und des Unglaubens steht unter dem Satan, welcher durch die unreinen Geister bewirkt, daß man die wahre Kraft Gottes nicht begreift; darum offenbare du nun deine Gerechtigkeit!" Nun haben sich diese Worte in der Tat in der dritten Freerhandschrift gefunden, und dazu die Antwort des Herrn: „Erfüllt ist das Maß der Jahre der Herrschaft des Satans; aber es naht anderes Schreckliche, und ich wurde für die, welche gesündigt hatten, in den Tod dahingegeben, damit sie umkehren zur Wahrheit und nicht mehr sündigen, damit sie die geistige und unvergängliche Herrlichkeit der Gerechtigkeit im Himmel ererben." Dann folgt Mark. 16, 15 f. — In den Bemerkungen zu diesem neuen Logion, welche etwas weitschweifig ausgefallen sind (S. 25—66), spricht Gregory die Ansicht aus, daß es sich nicht um ein echtes Wort Jesu handeln könne, sondern um eine Überlieferung paulinischen Charakters aus dem Anfang des zweiten Jahrhunderts, welche später in den unechten Schluß des Markusevangeliums (16, 9—25) eingefügt worden sei. Die Deutung wird im einzelnen durch Unebenheiten des Textes erschwert, welche den Zusammenhang der Gedanken nicht klar hervortreten lassen. Dagegen ist soviel deutlich, daß das Logion in der Tat eine treffende, wuchtige Antwort auf die Bemerkung der Jünger gibt. In dieser wie in dem Wort Jesu handelt es sich auf der einen Seite um die Macht des Satans, welcher in der jetzigen Weltzeit die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhält, andererseits um die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes im Sinne des Deuterojesaja und Paulus, um den Sieg der Sache Gottes und die Herstellung des vollen Gottesheils. Jesus erklärt die Herrschaftszeit des Teufels für abgelaufen, weil er für die Sünder gestorben ist und damit der Sünde ein Ziel gesetzt hat, so daß nun denen, die sich bekehren, ein ewiges Erbe im Himmel zuteil wird. Die Art, wie unser Fragment diese Gedanken wiedergibt, ist so altertümlich-palästinensisch und daneben in Ausdrücken wie „nicht mehr sündigen" so sehr mit der johanneischen Sprache verwandt, daß man geneigt sein kann, das neu gefundene Stück demselben Verfasser zuzuschreiben, von welchem der übrige Schluß des Markus vielleicht herstammt, dem kleinasiatischen Jünger Aristion. Die Worte „aber es naht anderes Schreckliche" hält Gregory wohl mit Recht für eine Randglosse. Barth-Bern.

**Könnecke**, C., Gymn.-Prof., Halle: **Emendationen zu Stellen des Neuen Testaments.** (BFTh. XII, 1.) Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. (45 S.) 1 M.

Der Verfasser hat 1896 in einem Programm des Gymnasiums zu Stargard eine Anzahl von Konjekturen zum Neuen Testament vorgeschlagen und sich seither oft mit dem verstorbenen Fr. Blass in Halle über sonstige Emendationen des überlieferten Textes besprochen. Die vorliegende Schrift enthält 38 Verbesserungsvorschläge; ich muß jedoch bekennen, daß ich durch dieselben von der nicht grundsätzlich ablehnenden, aber zurückhaltenden Beurteilung der Konjekturen am Schluß meiner Einleitung in das N. T. (S. 448 f.) nicht abgebracht worden bin. Der Umstand, daß eine Stelle schwierig ist und verschiedene Erklärungen zuläßt, berechtigt uns noch nicht zu dem Radikalmittel einer Streichung, wie sie der Verf. z. B. für die Meisterstelle Gal. 3, 20 oder für die Verheißung des Morgensterns Offb. 2, 28 vorschlägt. Ebensowenig sind wir berechtigt, den Zusammenhang leichten Herzens durch Versetzung ganzer Verse einleuchtender zu machen, wie wenn K. Joh. 4, 44 hinter V. 46; Jak. 4, 17 hinter 1, 25; Offb. 16, 15 hinter 3, 3 versetzt. Es darf nicht übersehen werden, daß ein Brief kein Aufsatz ist, in welchem jeder Gedanke seinen notwendigen Platz im Zusammenhang hat, sondern ein freies Sichergehen in den Gedanken, welche der Anlaß des Briefes geweckt hat; dabei kann auch wohl auf bereits Erwähntes zurückgegriffen werden. S. 43 erklärt es K. für eine Beleidigung des Apokalyptikers, wenn man ihm alle sprachlichen Schnitzer seines Buches aufbürde, und will dieselben lieber den Abschreibern zur Last legen; dies mag in einzelnen Fällen zutreffen; aber den Text gegen alle Textzeugen verbessern, ist ein Unternehmen, bei dem leicht Originales verwischt wird. Verbesserungen wie τρόπον Jak. 3, 6; αὐτοῦ statt κυρίου Jak. 5, 11; ἀγγέλου ὡς ἀετοῦ Offb. 8, 13 scheinen mir dahin zu gehören. Dagegen wird es richtig sein, daß Jak. 4, 5 nur durch Konjektur (etwa πρὸς θεόν) zu helfen ist, daß Röm. 2, 16 und 1. Tim. 5, 23 ihren ursprünglichen Zusammenhang eingebüßt haben, und daß Offb. 18, 14 hinter V. 23 gehört. Aber solange sich einer Stelle ein Sinn abgewinnen läßt, der einigermaßen erträglich ist, wird es ratsamer sein, sich nicht einer Konjektur anzuvertrauen, die auf den ersten Blick vielleicht besticht, aber auch zu einer Versuchung wird, den wirklichen Text nicht weiter zu beachten, weil er schwieriger ist. Barth-Bern.

## Historische Theologie.

**Klette**, E. Th., Lic. Dr. Pfr.: **Die Christenkatastrophe unter Nero** nach ihren Quellen, insbesondere nach Tac. ann. XV, 44, von neuem untersucht. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (VIII, 148 S.) 3,60 M.

Die Hauptquelle für die neronische Christenverfolgung, der Bericht des Tacitus Annal. XV, 44, bietet zugleich die größten Schwierigkeiten für ihr richtiges Verständnis, denn sie trägt eine Zwiespältigkeit in sich, die nur mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit sich überbrücken läßt. Der Verf. sieht zunächst von Tacitus ab und sucht aus den sonstigen, ziemlich dürftigen Quellen ein Bild zu gewinnen; sie ergeben die Tatsache eines eigentlichen Christenprozesses ohne Beziehung zu der Anklage der Brandstiftung. Daher ist diese auch bei Tacitus auszuscheiden, ja der Text fordert durch seine Zwiespältigkeit und Gegensätzlichkeit dazu auf. Die Hinmordung der Christen in jenen Schreckenstagen beruht auf ganz andern Motiven, nämlich auf der Absicht, durch großartige circensische Veranstaltungen das Volk über die Massennot und das Brandunglück hinwegzutäuschen. Die Christen

gerieten also nicht als Mordbrenner, sondern eben als Christen in diese grausamen Strafen. Bei diesem Nachweise wird der Bericht des Tacitus genau zergliedert, auf seine Quellen untersucht und kritisiert und vor allem auf das wichtige Moment der Tendenz Nero gegenüber hingewiesen. — Die scharfsinnigen Darlegungen sind methodisch, allerdings nicht ohne Umständlichkeit und Abschweifungen durchgeführt. Meines Wissens ist diese Frage so gründlich und verständig bisher noch nicht behandelt worden. Im Laufe der Lektüre wird jeder etwas aufnehmen, auch wenn er, wie Referent, die Beweisführung trotz ihrer scheinbaren Straffheit und Lückenlosigkeit nicht als zwingend ansieht. Es kann so gewesen sein, wie Klette annimmt, aber es braucht nicht so gewesen zu sein; die Ausschaltung der Brandstiftungsanklage ist nicht gelungen. So sehr ich mir der Schwierigkeiten des Taciteischen Berichtes bewußt bin, so besteht doch für einen Ausgleich eine Möglichkeit, wenn auch eine schwierige Möglichkeit. Der Verf. scheint mir oft mehr als Philologe denn als Historiker zu verfahren. Trotzdem ist dies ein gediegenes Buch, aus dem viel zu lernen ist. Schultze-Greifswald.

**Schönaich,** G., Dr. Gymn.-Prof. Breslau: **Die Christenverfolgung unter Kaiser Decius.** Jauer 1907. Hellmann. (40 S.). 1 M.

Das Schriftchen gibt eine gute und wohlüberlegte Übersicht über die Probleme und den Verlauf der Decianischen Christenverfolgung. Etwas wesentlich Neues wird freilich nicht geboten; über den Inhalt meines Artikels „Decius" in der Realencyklopädie (1898) ist der Verf. eigentlich nur darin hinausgegangen, daß er Anfang und Ausgang der Verfolgung zeitlich anders bestimmt. Man wird hier vorsichtig urteilen müssen, da diese Vorgänge nichts Einheitliches sind, sondern ganz verschieden verlaufen sind. Sehr willkommen ist der Abdruck — leider ohne Kommentar — der 3 Papyrus-Libelli aus dieser Verfolgung, denen zu lehrreichem Vergleich einige Beicht- und Professionszettel aus der Zeit der Gegenreformation in Schlesien beigefügt sind. Schultze-Greifswald.

**Bousset,** W., *D.* Prof., Göttingen: **Hauptprobleme der Gnosis.** Göttingen 1907, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VI, 398 S.) 12 M.

Bousset will, wie der treffend gewählte Titel bereits andeutet, nicht etwa eine Gesamtgeschichte des Gnostizismus und seiner religionsgeschichtlichen Bedeutung geben, sondern er bietet im wesentlichen Studien zur Genesis der Hauptgedanken und Hauptvorstellungskreise der Gnosis als Vorarbeit für weitere religionsgeschichtliche Arbeit an der Gnosis. — Die Einleitung bietet in knapper Form einen Überblick über die wichtigste Literatur zur Frage und zugleich deutet sie die prinzipielle Stellungnahme des Verf. zu seiner Frage in allgemeinen Zügen an: Ablehnung von Harnacks bekannter These betreffend den Gnostizismus, Anschluß an Anz's „Ursprung des Gnostizismus". „Darin, daß ich mich im Gegensatz zu Anz nicht auf eine gnostische Grundidee festgelegt, vielmehr eine reiche Mannigfaltigkeit nebeneinanderliegender, sich mannigfach verschlingender Gedanken habe stehen lassen, und ferner darin, daß ich den religionsgeschichtlichen Vergleich weiter ausdehne und hier mit viel mehr Möglichkeiten rechne, möchte ich einen Fortschritt über Anz's Arbeit hinaus erblicken." In dem eigentlichen Hauptteile Kap. I—VII behandelt B. nicht die einzelnen gnostischen Systeme voneinander gesondert — er schreibt dem einzelnen System im Rahmen der gesamten Gnosis keine hohe Bedeutung zu —, sondern er zerschlägt sie gleichsam in ihre Hauptbestandteile, ihre Grundanschauungen, um so das religionsgeschichtliche Werden der einzelnen gnostischen Ideen im ganzen unabhängig von ihrer zufälligen Stellung in einem System zu verstehen. Die einzelnen Kapitel behandeln: 1. Die Sieben und die μήτηρ. 2. Die „Mutter" und der „unbekannte Vater". 3. Der Dualismus der Gnosis. 4. Der Urmensch. 5. Elemente und Hypostasen. 6. Die

Gestalt des gnostischen Erlösers. 7. Die Mysterien. Alle diese Stücke gnostischer Systeme werden in eindringenden Untersuchungen sowohl in ihrer mannigfaltigen Gestaltung innerhalb der Gnosis wie auch besonders hinsichtlich ihrer Genesis untersucht und dabei die religionsgeschichtliche Vergleichung auf die breiteste Basis gestellt. Der Schlußabschnitt Kap. VIII sucht einheitlich die allmähliche Entstehung der gnostischen Gedankenwelt und deren Zusammenfassung in komplizierten Systemen zu begreifen nach den drei Gesichtspunkten: Die Grundlehren der gnostischen Systeme, hinzukommende Ideen, kompliziertere Systeme. Endlich beschließen 7 Exkurse über einzelne Erscheinungen der Gnosis, Nachträge etc. und ein gutes, hier ganz unentbehrliches Namen- und Sachregister das Buch. — Über das vorliegende Buch kann man entweder nur referieren oder man muß eine große kritische Abhandlung darüber schreiben zur Auseinandersetzung über die Einzelheiten. Denn bei dieser gründlichen, in die Tiefe der gnostischen Systeme dringenden Untersuchung ist es wirklich nicht mit einigen allgemeinen kritischen Bemerkungen über Hellenismus oder Babylonismus der Gnosis getan, sondern man muß den ein weites Gebiet durcheilenden Zügen des Verf. folgen, man muß beobachten, wie er in großartiger Beherrschung des kolossalen Materials die Punkte findet, wo die Verbindungslinien zu ziehen sind. Der Verf. ist am wenigsten geneigt, alle von ihm gezogenen Linien der Genesis gnostischer Gedanken für unbedingt sicher zu halten und weist oft durch ein „wahrscheinlich" oder „vielleicht" auf das Hypothetische hin. Und hier könnte natürlich im einzelnen die Kritik an sehr vielen Punkten einsetzen und so die verschlungenen Linien der Entstehung gnostischer Gedanken hie und da etwas anders ziehen. Aber das müssen wir der weiteren Arbeit, die auf diesem ganzen Gebiet noch genug zu tun hat, überlassen. Daß aber der Verf. überhaupt mit seinem Eingehen auf die Einzelheiten, mit seinem Zerschlagen der Systeme in ihre Einzelheiten recht hat, das zeigt seine Abhandlung selbst völlig klar. Denn die Gnosis ist das religiöse System, das vielleicht am stärksten von allen als synkretistische Erscheinung gewürdigt werden muß. So zeigt der Verf. auch eine merkwürdige, nicht in allen religionsgeschichtlichen Arbeiten unserer Tage zu findende weise Zurückhaltung in der Beurteilung des Gnostizismus als Gesamterscheinung, auch hinsichtlich seiner Bedeutung für das Christentum. Er deutet zwar an, daß sein Urteil hierin weit absteht von der früheren Hochschätzung des Gnostizismus, ja daß er in ihm eher eine Reaktion des antiken Synkretismus gegen die aufstrebende Universalreligion erblicke, aber er schiebt diese Frage fürs erste zurück, um sich der eigentlichen religionsgeschichtlichen Vergleichung zuzuwenden. So glauben wir denn, daß in diesem Buche ein ganz bedeutender Fortschritt in der Erkenntnis der verschlungenen Gedanken und Bilder der Gnosis getan ist, dem hoffentlich weitere folgen werden. Man lese zunächst nach der in ihrer Knappheit geradezu glänzend geschriebenen Einleitung das 8. Kapitel über die Genesis der gnostischen Systeme; es wird einem dann der Hauptteil des Buches und sein schwieriger Stoff leichter verständlich.

Jordan-Erlangen.

**Geffcken, J., Sokrates und das alte Christentum.** Vortrag. Heidelberg 1908, C. Winter. (45 S.) 0,80 M.

Um die Wende unserer Zeitrechnung hatte das Bild des Atheners wieder in besonders hellen Farben zu erstrahlen begonnen. Es war unvermeidlich, daß er in der unvermeidlichen Auseinandersetzung des Christentums mit der hellenischen Welt seinen hervorragenden Platz hat. G. zeichnet in seinem Vortrag mit persönlicher Wärme das Schwanken des Charakterbildes in der Parteien Stimmung und Entwicklung; Haß (Tertullian, Lactantius) und Gunst (Origenes, Augustin) dürfen dabei reichlich ihre bekannte Rolle

spielen. Der Verf. erblickt in diesem Schwanken den charakteristischen Ausdruck des Widerspruches, der dem Bund der Religion des Orients mit der griechischen Anschauungswelt mit seiner Verschmelzung von Glauben und Kultur anhaftet. Weber-Halle.

**Geffcken,** J., Prof., Rostock: **Christliche Apokryphen.** Tübingen 1908. J. C. B. Mohr. (56 S.). 0,70 M., geb. 1 M.

Unter christlichen Apokryphen versteht der Verfasser Schriften, die eine Nachahmung der neutestamentlichen Literatur repräsentieren, doch schließt er auch einige andere, nicht kanonische Elemente ein. In knapper Form behandelt er die außerkanonischen Sprüche Jesu, die apokryphen Evangelien, Apostelgeschichten und Weissagungsbücher der beiden ersten Jahrhunderte. Dabei ist es ihm hauptsächlich um eine religiöse und literarische Charakteristik der betreffenden Schriften zu tun, wogegen die Frage nach deren Entstehungsverhältnissen zurücktritt. Trefflich versteht er es, das wesentliche herauszuheben und den Beitrag zu kennzeichnen, den diese Schriften zu Bausteinen des Volkslebens und der religiösen Volksstimmung ihrer Zeit liefern. Besonders interessant ist der Nachweis, wie stark die christlichen Apokryphen von der moralisch-religiösen Vorstellungswelt des späteren Griechentums und speziell dem philosophischen Roman beeinflußt sind. Riggenbach- Basel.

**Weinel,** H., *D.* Prof., Jena: **Die urchristliche und die heutige Mission.** Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (64 S.). 0,50 M.

Es handelt sich um Ausführungen, die Weinel auf dem ersten Missionskursus des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins am 10. und 12. April 1907 vorgetragen hat. In 5 Kapiteln redet er von dem Boden, den Zielen, den Trägern, den Mitteln und dem Erfolg der Mission. Er will, wie der Titel es angibt, die urchristliche Mission, in obigem fünfseitigen Betracht, mit der modernen Mission vergleichen. Den Nachdruck läßt er in seiner Schilderung durchaus auf die Darstellung der ersteren Partie fallen, sodaß das Heft gut geeignet ist, über Gedankenreihen, die denen Harnacks (die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten 1906) parallel laufen, zu orientieren. Deshalb ist Weinels Buch mehr dem Kirchenhistoriker als dem praktischen Theologen interessant. Das prinzipielle Ergebnis, zu dem er gelangt, ist dies, daß es „unmöglich sei, aus der Bibel direkte Missionsanweisungen für unsere heutige Arbeit zu holen, denn die Dinge deckten sich nicht mit den Namen“ (S. 20). „Nicht dem Buchstaben, sondern dem Geiste Jesu gemäß müssen die Träger und die Mittel unserer Mission sein. Unserer eigenen Gedankenarbeit, unserer praktischen Erfahrung und unserm Erproben, uns selbst ist alles genau so überlassen wie den ersten Christen.“ (S. 21.) Uckeley-Greiswald.

**Weinel,** H., *D.* Prof., Jena: **Die Stellung des Urchristentums zum Staat.** Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. (IV, 63 S.) 1,50 M.

Das Verhalten der alten Christenheit zum Staat, das nach verschiedenen Seiten hin in letzter Zeit wieder zum Gegenstande spezieller Untersuchungen gemacht worden ist, — man denke vor allem der mehrfachen Untersuchungen über Christentum und Soldatenstand und die Betätigung der Christen am öffentlichen Leben — will Weinels Antrittsrede in einheitlich geschlossener Darstellung behandeln. Während seit dem 3. Jahrh. das Problem Staat und Kirche lebendig wird, wendet sich Weinel dem tieferen und umfassenderen Problem: Christentum oder genauer Urchristentum und Staat zu. Er hat gerade bei dieser Fragestellung den Vorteil, daß er alle spätere Entwicklung, die vielleicht von dem ursprünglichen Ideal abführen konnte und abgeführt hat, ausscheiden und vor allem dem ursprünglichen prinzipiellen Verhältnisse des Christentums zum Staat nachgehen kann. — Zunächst sucht W. die Stellung Jesu zu diesem Problem darzulegen: Jesus lehnte den Staat ab infolge „seines neuen positiven Ideals von Menschentum und Menschengemeinschaft,“ ähnlich Paulus. Diese Gedanken setzten sich gesteigert fort in der urchristlichen apostolischen Gemeinde, ja sie steigern sich bis zu einer radikalen gegen den Staat gerichteten Unterströmung, die lebhafte Gegenwehr in den ältesten Gemeinden nötig machte; im allgemeinen aber handelte es sich um Ablehnung sowohl des Staates wie der Revolution. Für diese Ablehnung ist charakteristisch, daß die Prädikate der kaiserlichen Würde: Kaiser, Herr, Heiland, Selbstherrscher für Gott oder vor allem für Christus in Anspruch genommen werden. Dem entspricht die ablehnende Haltung des Urchristentums gegen jede aktive Teilnahme am Staatsleben hinsichtlich des Beamten- und Soldatenstandes, und es resultiert daraus die neue in allem Wesentlichen ablehnende Stellung zum Schutze von Leben, Ehe und Eigentum durch den Staat. „So ist es überall radikale Negation, was wir finden. Niemals ist in dem Christen der Gedanke einer positiven Mitarbeit am Staat erwacht. Keine Spur eines Reformplanes, keinen Schatten einer politischen Utopie finden wir in christlicher Literatur.“ Andererseits aber brachte der Sieg des neuen religiös-sittlichen Ideals von selbst allmählich die Notwendigkeit einer Art staatlicher Organisation, die in der organisierten Kirche ihren Abschluß fand. Wie sich dann christliches Staatsideal, staatlich organisierte Kirche und Staat bis zum heutigen Tag zueinander verhalten haben, das deutet der

Schluß in kurzen Zügen an. — Man sieht wohl schon, aus dieser Skizze des Inhaltes, daß hier auf kleinem Raume eine Fülle von Problemen verhandelt werden. Auch diese Arbeit Weinels zeigt viele von den Vorzügen, die an seinen bisherigen Arbeiten zu rühmen waren, eine im ganzen klare, zum Teil geistreiche, jedenfalls fesselnde Art der Darstellung und vor allen die Benutzung und Verarbeitung eines großen Quellenmaterials, W. bietet in Form von Anmerkungen auf S. 42—63 dieses Quellenmaterial zugleich mit weiteren Auseinandersetzungen. Aber trotz dieser Vorzüge der Arbeit will sie doch weder als Ganzes noch in den Einzelheiten recht befriedigen. Beim näheren Zusehen merkt man, worin die Mängel der Arbeit liegen, nämlich 1. darin, daß das ganze Heft die Identifizierung des damaligen römisch-heidnischen Staates mit dem Staate überhaupt durchzieht und 2. in der damit zusammenhängenden Überspannung der Ablehnung des Staates durch die erste Christenheit. Wenn man an all den Stellen, wo Weinel von einer Ablehnung des Staates als solchem redet, statt dessen des „gegenwärtig heidnisch-römischen oder etwa jüdischen Nationalstaates" einsetzt, wird die Sache sofort klar. Daß aber diese der Religion und Ethik des Christentums direkt widersprechenden Organisationen abgelehnt wurden, sagt noch nicht das Geringste aus über die prinzipielle Stellung des Urchristentums zum Staat als solchem. Es war in dem jungen Christentume etwas von dem Geiste heutiger politischer Strömungen, welche keineswegs prinzipiell anarchisch oder utopistisch sind, aber doch auf jede positive Mitarbeit am Staate verzichten, sich mit dem „es muß alles anders oder besser werden" begnügen, weil sie einerseits an dem gegenwärtigen Staatswesen nichts Gutes finden, andererseits aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen keinen Reformplan aufstellen oder zu verwirklichen suchen, der doch schließlich nur in einem Kompromiß sein Ende haben würde. Daß aber in dem jungen Christentum sehr wohl die Kräfte und Wurzeln staatlicher Organisation beschlossen lagen, das zeigt sich sowohl in der so früh einsetzenden Gemeindeorganisation, die staatliche Funktionen übernahm, als auch in der schließlichen Anerkennung eines Staates, der in Wirklichkeit oder vermeintlich den Geist des Christentums in sich aufgenommen hatte. Damit aber hängt aufs engste zusammen, daß W. die Dinge überspannt, wenn er von absoluter, radikaler Ablehnung des Staates redet. Er muß zu diesem Zwecke die Aussagen Jesu Mc. 12, 13—17 künstlich umdeuten, Pauli Worte von der Obrigkeit Röm. 13, 1—7 in ihrer Bedeutung herabdrücken u. s. w., ja Röm. 13 benutzt er gar in m. E. ganz unmöglicher Weise, um radikale Strömungen in der Urchristenheit, die in eine Propaganda der Tat auslaufen konnten, begreiflich zu machen. Auch das ist nicht richtig, wenn W. um den Gegensatz des Urchristentums gegen den Reichtum zu erweisen, sich des Jakobusbriefes bedient, indem er meint, daß die Forderung in Jak. 2, den Armen nicht anders zu behandeln als den Reichen, nicht mit christlichen Gedanken, sondern mit dem Satze: „Bedrücken euch die Reichen nicht!" begründet werde. Vielmehr ist der Hauptgrund für diese Forderung die Nichtchristlichkeit der προσωπολημψία und jene 2. Begründung resultiert lediglich aus den tatsächlichen Verhältnissen, sagt aber an sich noch nichts über die prinzipielle Beurteilung des Reichtums als solchen aus. Ferner möchte ich hinter die Ausführungen darüber, daß der stille Kampf gegen den Kaiser in der Übernahme der Würdenamen Kaiser, Herr, Heiland, Selbstherrscher für Gott und Christus Ausdruck finde, noch an diesem und jenem Punkte ein Fragezeichen machen. Die Stellung des Urchristentums zum Staat — und das hätte m. E. ganz besonders zum Ausdruck kommen müssen — ist keine einheitliche gewesen. Pauli Wort von der göttlichen Einsetzung der Obrigkeit läßt sich nun einmal nicht in völlige Übereinstimmung bringen mit den Anschauungen, daß der Kaiser seine Macht der satanischen Weltmacht verdanke. Ist das aber klar, so muß das Problem Urchristentum und Staat als eine Entwicklung oder als ein Kampf verschiedenartiger Anschauungen geschildert werden, es darf dabei auch nicht vergessen werden, wie stark die Erwartung der nahen Parusie auf diese Anschauungen Einfluß hatte, u. s. w.; gerade auf einem Gebiete, wo es so wenig möglich war, von vornherein bindende Normen aufzustellen, müssen die Dinge im Flusse der Entwicklung aufgezeigt werden, und es muß doch zugleich aufgedeckt werden, wie das schließliche Ergebnis innerer Versöhnung zwischen Christentum und Staat doch schließlich in genuin christlichen Gedanken seine Wurzel hatte. Daß dabei jede Tendenz etwaiger Apologetik fehlt, ist natürlich selbstverständlich. Wir können aber jedenfalls Weinel dankbar sein, daß er die Frage aufs neue aufgerollt, in besonderer Weise beleuchtet und wieder in Fluß gebracht hat, wenn wir auch gegen seine Ergebnisse die lebhaftesten Bedenken vom historischen Standpunkt aus geltend machen müssen. Jordan-Erlangen.

**Berger**, Arn. E.: **Die Kulturaufgaben der Reformation.** Einleitung in eine Lutherbiographie. Zweite, durchgesehene und vermehrte Auflage. Berlin 1908, Ernst Hofmann u. Co. (XI, 483 S.) 6 M.

Ein prächtiges Buch hat verdientermaßen die 2. Auflage erlebt. Denn Bergers „Kulturaufgaben der Reformation“ gehören ohne Frage zu den ansprechenden historischen Arbeiten der letzten Zeit, auch wenn sie durchaus etwas anderes bieten, als man nach dem Titel vermutet. Berger beabsichtigte eine Einleitung zu seiner Lutherbiographie zu schreiben. Infolgedessen erwartet man wohl etwas Ähnliches wie die genialen Eingangskapitel in Fr. v. Bezolds Geschichte der deutschen Reformation. Aber die Fülle des Interessanten trieb den Verfasser offenbar von Jahrhundert zu Jahrhundert weiter zurück. Und so erhalten wir denn in gedrängter Kürze ein glänzendes Kulturbild des Mittelalters überhaupt, eine Darstellung des reichen Erbes, das es der Zeit Luthers übermacht, und zugleich eine Aufzählung der offenen Fragen, die es dem 16. Jahrhundert zur Lösung vorgelegt hat. Wer den Stoff im großen und ganzen beherrscht, den muß es mit Befriedigung erfüllen, wie Berger die ungefügen Massen geschickt durchleuchtet und aus Altbekanntem neue Werte zu gewinnen versteht. Die mittelalterlichen Kulturideale werden durch vier Entwicklungsreihen überwunden. Mühsam bildet sich ein deutsches Nationalbewußtsein heraus gegenüber dem kaiserlichen und päpstlichen Universalismus. Über die kirchliche Kultur trägt in Stadt und Land die Laienkultur den Sieg davon. Die mittelalterliche Wissenschaft macht einen Zersetzungsprozeß durch, ohne daß es dem individualistischen Humanismus gelänge, einen vollwertigen Ersatz zu schaffen. Und über die Priesterkirche, deren wertvolles Ferment der Augustinismus bildet, während das asketische Mönchtum auf ihre Auflösung hinarbeitet, triumphiert die Frömmigkeit der Laienmassen. Mit ihr tritt als letzter Abschnitt des mittelalterlichen Christentums die christlich-soziale Epoche in die Erscheinung. Alle diese sich an die Oberfläche ringenden Kräfte verkörpern sich schließlich in Luther, dem großen Mittler, der den neuen Idealen der Zeit auf allen Gebieten zur Wirklichkeit verhilft. Berger betont geflissentlich die sächsisch-norddeutsche Abstammung des Reformators in einer Betrachtung, die ihn bis zur Synode von Hohenaltheim zurückgreifen läßt. Ob alles, was hier gesagt wird, gerade nötig war, um Luther und seine Zeit richtig zu verstehen, mag dahingestellt bleiben. Dieses Entrollen weiter Perspektiven gehört eben zur Eigenart des geistvollen Buches; ihm gegenüber wäre darum eine ins einzelne gehende Bekrittelung schlecht angebracht.

Wiegand-Greifswald.

**Krüger, G., Dr. Prof.: Das Papsttum, seine Idee und ihre Träger.** Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (160 S.). 1 M., geb. 1,25 M.

So verdienstlich es ist, unserer Zeit die Geschichte des merkwürdigen Gebildes vorzuführen, welches „Papsttum“ genannt wird, so schwer ist es bei aller Objektivität der Darstellung ein richtiges Bild zu geben, ohne vom christlichen, um nicht zu sagen, evangelischen Gesichtspunkte aus, gleichzeitig Kritik zu üben. In Anlage und Durchführung hat Verf. für seinen Leserkreis, das „Volk,“ das rechte Maß, auch die passende Auswahl getroffen. Doch stimmen wir ihm an manchen Punkten nicht ohne weiteres bei. Selbst ein Macaulay täuscht sich, wenn er in der Reihenfolge der römischen Päpste eine „Dynastie“ sieht, und sie „die älteste und legitimste Monarchie“ (S. 132) zu nennen, hat auch Verf. kein Recht nach dem, was er auf vorhergehenden Seiten über die Geschichte des Papsttums erzählt hat. Es muß den einfachen Leser verwirren, wenn S. 4 gesagt wird „Pius IX. hat den Edelstein der Unfehlbarkeit in die päpstliche Tiara eingefügt“ oder (ohne jeden Zusatz): „260 Päpste haben auf Petri Stuhl gesessen.“ War Petrus vielleicht ganz kurze Zeit in Rom, so hat er doch sicher dort keinen „Stuhl“ gehabt, geschweige ihn irgendwelchen angeblichen „Nachfolgern“ hinterlassen. Was der Hochaltar der Peterskirche als „cathedra Petri“ für die Päpste und ihre Gläubigen einschließt, ist selbst nach Roms größtem Archäologen, G. C. de Rossi unmöglich eines Apostels Bischofsstuhl! Bedauerlich ist auch, daß Verf. trotz der nachfolgenden richtigen Sätze S. 9. das „convenire“ bei Irenäus im spezifisch-römischen Sinne übersetzt. Wenn S. 25 der „Paradefall“ Honorius I nur „ein harmloses Intermezzo“ ist, warum redet

dann Verf. so scharf und verletzend, mindestens aber mißverständlich, noch dazu unter Berufung auf Leo XIII. von einer „deutschen Revolution“ statt „Reformation.“ (S. 94 f.)? Wir meinen, daß Verf. die Geschichte nicht so sehr „vom Standpunkte der Idee des Papsttums“ lesen durfte, daß er darüber hier und dort die geschichtliche Wahrheit hintenansetzte. So nennt er S. 33 Nikolaus „das strafende und richtende Gewissen seiner Zeit“ und zeigt schon 2 Seiten später (S. 35), daß dieser Träger der Papstidee aus den niedrigsten Beweggründen log und trog. Derartiges kann ein „Volksbuch“ nicht unvermittelt nebeneinander stellen, ohne zu verwirren. Das Gleiche gilt von dem auf S. 91 Gesagten. Es ist unerfindlich, warum ein Papst, der doch nach der „Idee des Papsttums“ als „Stellvertreter Christi, ja Gottes“ gelten soll „nicht mit dem Maßstab christlicher Sittlichkeit gemessen werden darf.“ Noch einen Satz (S. 110) müssen wir beanstanden: „Das Ketzerblut an seinem (Pius V) Heiligenschein braucht die Kirche (welche?) nicht irre zu machen, denn dieses Blut wurde zur größeren Ehre Gottes und seines heiligen Willens vergossen“ (!) Wir können auf S. 147 dem seltsamen Urteil über das Verhalten der deutschen Bischöfe bei dem letzten Vatikanischen Konzil nicht beitreten. Wie die Rundschreiben Leos XIII, „in denen man einen neuen Gedanken nicht einmal mit der Lupe findet“ nach Meinung des Verf. „die Lektüre zum Genusse machen“ ist auch unbegreiflich. In der Septennatsfrage (S. 155) haben Papst und Zentrum in majorem Dei gloriam das übliche Doppelspiel getrieben! Mit der „Liberalität“ hinsichtlich des röm. Archivs ist es nicht weit her, wenn man „freies“ Studium nicht gestattet. Wir hoffen, daß Verf. unsere Bemerkungen nimmt wie sie gemeint sind, rein als sachliche. Rönneke-Gommern.

**Mehlhorn**, P., *D.* Pfr. Leipzig: **Die Blütezeit der deutschen Mystik.** Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (64 S.). 0,50 M.

M. bietet eine geschichtliche Darstellung der deutschen Mystik in 13.—15. Jahrhundert. Er sucht erst die Linien mystischer Theologie rückwärts bis zur neutestamentlichen Zeit zu verfolgen, behandelt dann das Aufblühen der mystischen Literatur am Ende des 13. Jahrh. und sodann monographisch Eckehart, Tauler, Seuse, mystisches Leben in deutschen Frauenklöstern, Joh. v. Ruysbroeck, die deutsche Theologie. Den Zweck einer ersten Einführung — auch des Laien — in das von vielen — auch selbst gelegentlich von pathologischen Gesichtspunkten aus interessante Gebiet scheint uns das Büchlein trefflich zu erfüllen. Sein theologisches Urteil über die Mystik läßt der Verf. so gut wie ganz zurücktreten, indem er fast ganz als reiner Historiker redet.

Jordan-Erlangen.

**Caspari**, W., Dr. Prof. Erlangen: **Die geschichtliche Grundlage des gegenwärtigen Evangelischen Gemeindelebens**, aus den Quellen im Abriß dargestellt. 2. umgearb. Ausgabe. Leipzig 1908, A. Deichert. (VI, 323 S.). 5,40 M.

Der Verf. hat sein Buch, das 1894 in erster Auflage erschienen war, um ein beträchtliches (von 146 S. auf 323 S.) erweitert. Er ist dem Leser nach der Richtung hin sehr entgegengekommen, auf das deutlichste bemerkar zu machen, worauf es jedesmal in den in reicher Fülle mitgeteilten Quellenzitaten ankommt. Man kann sich an der Hand der einzelnen Paragraphen aufs leichteste und zuverlässigste orientieren über den Entwicklungsgang der betreffenden Einzelheit des Gemeindelebens. Besonderer Nachdruck wird auf die alte Kirche und auf die Reformationszeit gelegt. Der Verf. behandelt nach einander: Kultusgebäude und Begräbnisstätte. Sonntag und die andern kirchl. Gemeindefeiern. Kultussprache. Liturgische Bücher. Gemeindegebet. Gemeindegesang. Lektion. Gemeindepredigt. Gemeindekommunion. Taufe. Kirchl. Unterricht. Gemeindebeichte. Kirchl. Trauung. Begräbnis. Geistliche Krankenseelsorge und christl. Krankenpflege. Kirchliche Armenpflege. Exkommunikation und Wiederaufnahme. Gemeindeamt. Christliche Sitten und Gebräuche. — Als letzten Paragraphen hat *D.* Caspari „Einige kirchliche Aufgaben der Gegenwart“ beigegeben. Es sind das ihm aus den einzelnen behandelten Stoffen sich ergebende pia desideria für die Gegenwart resp. die Zukunft der Kirche. Seine Sätze halten sich hier durchaus in der Form der Anregungen, und bilden so eine außerordentlich wertvolle Fundgrube für Pastoralkonferenzen, Synodalreferate u. a. Hält man jedes der von ihm namhaft gemachten praktisch-theologischen Probleme mit der Übersicht, die er quellenmäßig in dem betreffenden Paragraphen der Darstellung vorangestellt hat, zusammen, so ist man gut gerüstet, ein wissenschaftlich fundiertes, praktisch-theologisches Referat für angedeutete Zwecke anzufertigen. Es ist eine viel bestätigte Erfahrung, daß die üblichen derartigen Arbeiten einer wissenschaftlichen historischen Grundlage meist entbehren, denn der Landpfarrer kann sich begreiflicherweise nur schwer oder wohl garnicht mit den Quellenschriften, aus denen sich die geschichtliche Entwicklung erschließen läßt, bei Anfertigung seiner Arbeit versehen. Hier werden in ausreichender Fülle Stoffmaterialien und Behandlungsprinzipien dargeboten, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die Pfarrerkonvente nach ihrer wissenschaftlichen Seite hin anregender und fördernder verlaufen würden, wenn auf Grund dieses ausgezeichneten Hilfsmittels die vorgelegte Arbeit angefertigt würde. Denn man gewinnt bei der Lektüre des Ca-

sparischen Buches von Seite zu Seite den deutlichen Eindruck, wie neben der Förderung der theologischen Wissenschaft gerade diese Absicht, die Erörterung und gemeinsame Besprechung praktisch-theologischer Gegenwartsprobleme unter Pastoren in Fluß zu bringen und ihre wissenschaftliche Behandlung zu ermöglichen, stetig im Gedankenkreise des Verfassers gelegen hat. Uckeley-Greifswald.

**Eger, K., *D.* Prof.: Das Wesen der deutsch-evangelischen Volkskirche der Gegenwart.** Gießen 1906, A. Töpelmann. (63 S.) 1,25 M.

Das vorliegende Werk ist sozusagen eine kurzgefaßte Dogmatik für *D.* Försters geschichtlichen Aufbau: „Entstehung der preußischen Landeskirche". Die Grundgedanken vom Wesen der historisch gewordenen deutsch-evangel. Volkskirche der Gegenwart sind knapp und klar zur Darstellung gebracht. Die Summe des Werks mag durch folgende Sätze S. 60 gekennzeichnet sein: „So gewiß die deutsch-evangel. Volkskirche der Gegenwart schwere Mängel, Schwächen und Fehler hat, und so wenig diese Fehler und Mängel von uns abgeleugnet und abgeschwächt werden sollen: an dem ist es doch nicht, daß die deutsch-evangelische Volkskirche ein in sich widerspruchsvolles und unklares Gebilde wäre, wie man oft genug zu hören bekommt. Sie zeigt vielmehr allenthalben eine ganz folgerichtige Durchführung bestimmter Grundgedanken, wobei die letzte Grundlage eine solche religiöser Art, der Glaube an die evangelische Wahrheit, die sich auch durch Mannigfaltigkeit individueller Auffassung und Aufnahme zur Geltung bringt, und der noch größere Glaube an die siegreiche Kraft dieser Wahrheit, sich auch ohne den Halt an einer für Lehre und Leben fest umschriebenen, streng korporativ ausgestalteten kirchlichen Organisation, zu behaupten und durchzusetzen."

Die Kirche hat ja in unsern Tagen viele Ratgeber. Eine ganze Schar Kurpfuscher stehen an ihrem Krankenbett und geben wohlfeilen, durch keinerlei Kenntnisse beschwerten Rat, wie ihr mit einem Schlage zur Kraft zu verhelfen wäre. Hier redet nun ein kundiger Arzt, der ihren starken Organismus kennt, nicht gleich von Phthisis redet, wenn ein leichter Katarrh vorliegt, und ihrer Eigenart gerecht wird. In den Einzelheiten der vorliegenden Schrift wäre vielleicht etliches zu beanstanden; wir nehmen davon Abstand. Wir möchten aber wünschen, daß alle, die über Reform der Kirche und ihre Rechtsgestaltung zu reden oder zu schreiben sich gedrungen fühlen, von dieser Schrift Kenntnis nehmen möchten. Mancher wird dann erst gewahr werden, daß die Materie doch nicht so leicht ist, als er sich's gedacht hat.

Schneider-Elberfeld.

**Förster, E., *D.*: Die Entstehung der preußischen Landeskirche unter der Regierung König Friedrich Wilhelms III.** 2. Band. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (XII, 530 S.) 10,40 M., geb. 12 M.

Schon zu Anfang 1907 ist dem 1. Bd. dieses grundlegenden Geschichtswerks, welches dem Verf. den theol. Doctorhut eingetragen hat, der zweite gefolgt. Er wird hier verspätet angezeigt. Bezüglich der grundlegenden Bedeutung des Werks verweisen wir auf unsere Rezension.

Es sind im wesentlichen zwei Materien, die in dem vorliegenden Band zur genetischen Darstellung kommen, nämlich die Einführung der Agende durch Friedrich Wilhelm III. mit den sich daran hängenden Differenzen (Kap. III—V), und die Durchführung der Union in Preußen (Kap. II, VI u. VII) mit der Separation der Alt-Lutheraner. Das vorausgehende I. Kap. behandelt im Anschluß an Band I die ersten Versuche, den synodalen Elementen im Verfassungsleben der Kirche einen Platz zu erobern, einen Versuch, der bekanntlich ziemlich erfolglos auslief, wenn man nicht die später erfolgte Kodifizierung der Rhein.-Westf. K.-O. (1835) als eine späte Frucht dieser Bestrebungen auf-

fassen will. Aber nach dieser Seite hin ist die Rhein.-Westf. K.-O. vielfach überschätzt worden, wie F. m. E. n. mit Recht hervorhebt (S. 236 u. 237). Sie ist tatsächlich ein Kompromiß zwischen zwei ziemlich unausgeglichenen Prinzipien; die konsistorialen, ja episkopalen Einschläge sind nicht weniger stark, als die synodalen und presbyterialen. „Es ist eine spätere Legende," sagt F. mit Recht, „daß in diesem Verfassungsbau ein Sieg reformierter Verfassungstendenzen zu erblicken wäre." Auch darin hat F. scharf gesehen, daß durch die Rhein.-Westf. K.-O. das landesherrliche Kirchenregiment in einer im Westen bisher völlig unbekannten Machtvollkommenheit endgiltig eingeführt worden ist. F. macht den Druck der Reaktion allein dafür verantwortlich, daß alle synodalen Pläne in den 20er Jahren zu Grabe getragen wurden, und daß Friedrich Wilhelm III. sozusagen aus Verzweiflung die zurückgestellte Idee der Episkopalverfassung wieder aufnahm. Borowski ist ja Gott sei Dank der einzige „Erzbischof" der evang. Kirche Preußens geblieben; und auch sonst erwies sich der episkopale Gedanke als eine künstliche Galvanisierung. Aber darin können wir F. nicht ganz zustimmen, daß die Reaktion allein es verschuldet habe, daß der synodale Gedanke erst ein halbes Jahrhundert später zur Geltung kam. Die vorausgegangene naturrechtliche Auffassung hat doch geradezu den Gedanken unterbunden, daß die Kirche ein eigenes Rechts- und Lebensgebiet habe, und der Rationalismus hat für den Gedanken der Gemeindefreiheit den Finger so wenig krumm gemacht, wie die Reaktion.

Den Hauptteil des vorliegenden Bandes (Kap. 3—5) nimmt der übelberüchtigte Agendenstreit ein. Wir sind F. von Herzen dankbar, daß er uns hier einmal eine zusammenfassende, durch Urkunden gestützte Darstellung gegeben hat. Alles, was wir sonst darüber gelesen haben, trägt die Signatur des Tendenziösen und Bruchstückartigen. Wir begreifen heute kaum noch, wie diese Sache die eben entstehende preußische Landeskirche bis in ihre Grundfesten erschüttern konnte. Interessant ist, wie Friedrich Wilhelm III. trotz der anfangs fast allseitigen Bestreitung des jus liturgicum des Landesherrn dennoch — wenn auch nicht ohne Kompromisse — sein Ziel erreicht hat. Unstreitig war die größere geistige Macht ursprünglich auf Seiten der Agenden-Gegner; außer Augusti-Bonn und Neander-Berlin hatte Friedrich Wilhelm bei seinen ursprünglichen Plänen kaum nennenswerte Unterstützung. Dennoch hat er — dank der geduldigen Treue Altensteins — seine Pläne im wesentlichen, wenn auch nicht ohne Abstriche, mit zäher Energie ans Ziel gebracht. Treffend ist Försters Nachweis, der übrigens diese Tatsache bitter beklagt, daß der Kampf um das jus liturgicum des Landesherrn für die spätere Zukunft rechtsbildend geworden ist. Aktive Willensstärke war sonst keineswegs die hervorstechende Eigenschaft Friedrich Wilhelms III. Aber in dieser Materie hat seine unerschütterliche Zähigkeit tatsächlich den Sieg davongetragen über alle Autoritäten. Er warf allerdings rücksichtslos seine absolute Fürstengewalt dafür in die Wagschale; aber ich glaube, man würde dem König doch unrecht tun, wenn man allein in seiner Vorliebe für liturgische Dinge das treibende Motiv sehen wollte. Die eingerissene Willkür, die sich bis zur vollendeten Bekenntnislosigkeit in der Kirche gesteigert hatte, bedrückte das Herz des Königs ungemein. Aus diesem Zustand wollte er die Kirche herausführen. Daß die Willkür der Geistlichen bei amtlichen Handlungen weit „ausgearteter" war, als Schleiermacher zugeben wollte, betont F. ausdrücklich (S. 213). Überhaupt ist Schleiermachers Einfluß für alles, was Rechtsgestaltung in der Kirche heißt, eigentlich nur negativ und prohibitiv gewesen. Er

schwankte zwischen energisch erscheinender Opposition und geistvoller Kritik bis hin zum — laudabiliter se subjecit. Schl.s unvergängliche Bedeutung liegt eben auf diametral entgegengesetztem Gebiet. Er war zu sehr Ideologe und zu wenig Realist. F. wird das nicht recht haben wollen, aber ungewollt beweist er es doch zwischen den Zeilen (cf. S. 158 ff. 174 ff.). Auch der berühmte Protest der 12 Berliner Geistlichen (aller Richtungen — wie F. mit Recht hervorhebt) und des Magistrats nahm doch schließlich ein ziemlich klägliches Ende. Trotz Bunkes Zustimmung (R. 1907, 40) möchten wir hier doch den Satz Försters bestreiten, S. 209: „Sollte nicht wenigstens ein Grund der viel beklagten Unkirchlichkeit der großen Städte in der Erinnerung an die Unbill und Ungunst liegen, die der Stadt Berlin zum Dank für ihre charaktervolle Stellungnahme widerfuhr?“ Selbst die Unbill zugegeben — wer weiß heute noch davon? Das Gedächtnis der Zeit ist viel kürzer, als F. vermutet, und das Studium der Kirchengeschichte gehört nicht gerade zu den Lieblingsbeschäftigungen der städtischen Magistrate und des großstädtischen Publikums. Die beklagte Unkirchlichkeit der Großstädte hat nicht diese akademisch konstruierte Ursache, sondern zeitliche Motive, die offen zutage liegen. Hier erscheint uns F., wie Schleiermacher zuvor, zu abstrakt akademisch und zu wenig realistisch. Daß der König durch seine Agende, wie F. S. 202 schreibt, dem modernen Kirchentum die merkwürdige Richtung auf das Liturgische gegeben habe, kann cum grano salis zugestanden werden. F.s weitere Behauptung, der König habe dadurch den Grund gelegt, daß die schwersten Kämpfe in der Kirche bis heute Kämpfe um liturgische Einrichtungen gewesen seien, ist historisch doch wohl nicht zutreffend, und verständlich nur von der Praemisse F.s aus, die Kämpfe betreffend Bekenntnisverpflichtung etc. seien nicht sowohl prinzipieller, als vielmehr kultureller Art.

Kap. VI u. VII geben die Geschichte der Einführung der Union und der altlutherischen Separation. Die Agende hat König Friedrich Wilhelm III. nur dadurch durchsetzen können, daß er von dem ursprünglichen Gedanken der Vereinheitlichung des Kultus abging und konfessionelle und provinzielle Sonderformulare zuließ. Dem ursprünglichen Unionsgedanken widersprach das. Überhaupt entstanden durch die unwillkürlich gegebene Verbindung zwischen Agende und Union die seltsamsten Komplikationen. Der Unionsgedanke wurde am begeistertsten von den Vertretern des Rationalismus aufgenommen, denen der König innerlich völlig fern stand. Die Freunde der Agende waren zum großen Teil Feinde der Union. So saß Friedrich Wilhelm wirklich in einer tragischen Situation. Das erklärt die starken Abstriche, die schließlich auch der Unionsgedanke erleiden mußte. Eine Bekenntnisunion ist bekanntlich nie durchgeführt. Die alten Bekenntnisse blieben in Kraft, auch da, wo das „Gemeinsame der Bekenntnisse“ (Rhein.-Westf. K.-O.) Grundlage einer neuen Rechtsordnung wurde, trat keine Abschwächung ein. Nichts ist törichter und historisch weniger berechtigt, als in der Union eine Bekenntnis-Erweichung sehen zu wollen. Bei F. tritt dieser Gedanke verhältnismäßig zurück.

Seine Schilderung betr. Einführung der Union ist knapp gehalten und klar. Diese Materie und besonders die in Kap. 7 behandelte altlutherische Separation ist ja reichlich literarisch behandelt worden, aber bis vor etwa 10 Jahren fast immer nur in polemischem Sinn. Man stand den Aufregungen jener unerquicklichen Zeit noch zu nahe. Das Gewaltsame in dem Vorgehen des Königs und seiner Organe, die stille Gegenwirkung des Kronprinzen, das zwischen Eigensinn und Schwärmerei hin- und herschwankende Wesen Scheibels, das

Drama von Hönigern, die Auswanderungen etc., das alles wird von F. in historischer Objektivität und doch nicht ohne Mitklingen einer persönlichen Note meisterhaft geschildert. Ein besonderes Verdienst F.s ist es m. E., daß er klar herausgestellt hat, wie die treibenden Motive der altlutherischen Separation und besonders die Stellungnahme Scheibels nicht eigentlich Requisiten aus dem Zeughaus der alten lutherischen Orthodoxie waren, sondern des Pietismus und des Konventikelwesens. Scheibel war von Haus aus nichts weniger als ein luth. Orthodoxer; er war ein echter mystischer Schwärmer. Dieser Einschlag in die altlutherische Bewegung wird u. E. zu wenig gewertet von den Lutheranern unserer Tage. Er ist für die Entwicklung der Separation, wenngleich er mehr und mehr zurücktrat, doch in ihren Anfängen verhängnisvoll geworden. Vor 8 oder 10 Jahren erregte es Kopfschütteln und Verwunderung, daß eine schwärmerische, modern-pietistische Separation in Witten i. W. schließlich an der Küste der Altlutheraner strandete. Sollte hier nicht doch eine gewisse Logik gewaltet haben? ein geistiger Atavismus? Auch Hoffmanns Werk: „Die Einführung der Union in Preußen“ 1905, das F. kaum benutzt zu haben scheint, läßt den pietistischen Einschlag in die altlutherische Bewegung schon klar erkennen.

Von hohem Wert sind die von F. gegebenen Beilagen, z. T. bisher ungedruckte Dokumente, die noch gute geschichtliche Ausbeute geben werden und vielleicht auch noch nach andern Richtlinien, als den von F. gegebenen, ausgebeutet werden können. Die Kabinettsordres von 1817, 1830 und 1834 die Union betr. waren ja längst bekannt, nicht aber die von F. gegebene Kabinettsordre an Altenstein von 1822, sowie der Bericht Altensteins und die Instruktion an die Konsistorien. Psychologisch interessant sind die Originalaufsätze Friedrich Wilhelms III. über die Liturgie von 1823 und 1825, seine ärgerlichen Randbemerkungen zur Eingabe der 12 Berliner Prediger von 1826 u. a. m. In Summa: an F.s grundlegendem Werk wird niemand vorübergehen können, der mit der Geschichte der Landeskirche und ihrer rechtlichen Gestaltung irgendwie literarisch zu tun hat.

Zum Schluß noch eine Bemerkung. Es ist auch unser Urteil, daß F. im 1. Band die Stein'schen Reformideen zu unrecht für den kirchlichen Liberalismus in Anspruch genommen hat. Aber die F. von positiver Seite unterstellte Tendenz, eine bekenntnislose Staatskirche historisch unterbauen zu wollen — es wurde dafür auch unsere Rezension l. c. in Anspruch genommen — können wir doch in dem gegebenen Umfang nicht vertreten. Gewiß erscheint denen, die immer nur das Ideal der „Volkskirche“ sehen, F. als sehr staatskirchlich, und dennoch (oder darum) ist er ein Gegner des Summepiskopats. Gewiß, F. berührt sich oft mit Riekers Aufstellungen, aber sein Ideal ist doch wohl nicht, wie ihm irrtümlich vorgeworfen wurde, die „Allerweltskirche des Staates“. Aber schließlich — was gehen uns F.s Privat-Ideale an betr. Rechtsgestaltung der Kirche? Wir wollen das vorliegende Werk rein historisch werten und nicht überall Tendenzen wittern. Und da lautet unser Urteil über das nun abgeschlossene Werk: Gründlich und klar, wertvoll und unentbehrlich. Schneider-Elberfeld.

## Quellen zur Kirchengeschichte.

**ARG.** Bd. IV. (Nr. 13—16.) Leipzig 1906/07, M. Heinsius Nachf. (420 S.) Einzelpreis der Hefte: 5,25; 4,70; 4,90; 3,85 M.; für Subskribenten 3,40; 3,—; 3,15; 2,50 M.

Jedes Heft bringt, nicht nur durch die Aufsätze, sondern besonders auch durch die „Mitteilungen“ am Schluß, in denen eine ausführliche Zeitschriften- und Novitätenschau geboten wird, viel Anregendes für den Liebhaber der Reformationsgeschichte, und den Appell an weitere Kreise, diese Zeitschrift

durch Abonnement zu unterstützen, geben wir gern weiter. Ein gut abgerundeter Aufsatz ist Koldes Lebensbild des Reichsherolds Kaspar Sturm; man lernt ihn (seit O. Clemen und Kolde) jetzt auch als fleißigen Publizisten, nicht bloß als tapfere Persönlichkeit schätzen. Von den evangelischen Hofpredigern des Königs Sigismund August von Polen, dessen Reformationsversuch allerdings mißlang, entwirft Lic. Dr. Th. Wotschke, Pfarrer in Santomischel, ein anschauliches Bild, das für die kirchlichen Zustände in Litauen recht düster ist. Der Lutherbiographie dienen ungedruckte Briefe aus den Jahren 1532—1545, die der Weimarer Archivdirektor Dr. Burkhardt mitteilt. Sie illustrieren Luthers Privatleben und die politische Lage unter Johann Friedrich. Luthers Auslegung des Hohen Liedes, für die neuerdings Rörers Aufzeichnungen in den Vordergrund getreten sind, liegt, wie Lic. Albrecht mitteilt, jetzt auch in einer guten Veit Dietrichschen Version (von Stiefel) vor. Albrecht hat recht, wenn er S. 312 auffordert, Luthers und Bernhards Auslegung des Hohen Liedes einmal gründlich zu vergleichen zur Revision von Ritschls Urteil über Bernhard und das Hohe Lied. Genannt sei noch Goetzes Aufsatz über Martin Butzers Erstlingsschrift und O. Clemens Abhandlung über Kaspar Ammann, die recht humoristische Einblicke in die damalige Ignoranz hebräischer Sprachstudien (speziell Th. Murners) gewährt. In seinem Aufsatz: Wer ist Nik. Decius? zeigt F. Bahlow, daß sich um den Dichter von „Allein Gott in der Höh“ und „O Lamm Gottes“ von alters her Mythen gebildet haben. Ein Nicolaus a Curia (Höflich, Decius) ist nachweisbar, der Dichter unbekannt. Von größeren Arbeiten werden Roths Studien zum Regensburger Reichstag von 1541 fortgesetzt. Da auch noch andres wichtige archivalische Material vorhanden ist, könnte eine Monographie über den recht dramatischen Reichstag einmal ausgearbeitet werden. Dr. Berbig führt den Abdruck der Visitationsprotokolle des Ortslandes Franken weiter. Kropatscheck-Breslau.

**Bibliotheca Reformatoria Neerlandica.** Geschriften uit den tijd der Hervorming in die Nederlanden. Opnieuw uitgeven en van inleidingen en aanteekeningen voorzien door Dr. S. Cramer en Dr. F. Pijper. III. Band: De ouste Roomsche Bestrijders van Luther. IV. Band: Leerstellige en stichtelijke geschriften van Joann. Anastasius Veluanus e. a. 'sGravenhage 1905/06, Martinus Nijhoff. (XII, 644 u. XII, 618 S.) Je 8 Fl.

Das zuletzt 1906, S. 160 angezeigte große Urkundenwerk ist um zwei neue Bände vermehrt worden, die erst verspätet eingesandt wurden. Beide sind von Dr. Pijper bearbeitet. Während Bd. II ganz den Täuferschriften gewidmet war, ist der dritte mit den stets willkommenen, meist recht seltenen katholischen Gegenschriften angefüllt. Dies Verfahren, auch für die Kenntnis der Gegner reichlich zu sorgen, darf als vorbildlich bezeichnet werden. Die Einleitung spricht von einem großen Drama mit vielen Personen, die alle zu Worte kommen müssen, so weit es angeht. Abgedruckt ist eine Schrift des bekannten Luthergegners Latonius de trium linguarum et studii theologici ratione v. 1519 (gegen Petr. Mosellanus und Erasmus) und eine gegen Luther gerichtete Schrift von ihm über das Papsttum; von Jak. v. Hoogstraaten zwei Streitschriften über die Heiligenverehrung und das Purgatorium; endlich wird ein bisher wenig bekannter Eustachius van Zichem oder van der Rivieren (Universitätsprofessor und Dominikanerprior in Löwen) mit seiner Polemik gegen Luther ins Licht gestellt. Er hat die Löwener und Kölner Gutachten über Luther verteidigt und über die Sakramente geschrieben (1521 u. 1523). Wertvolle Bemerkungen zu diesen Schriften macht O. Clemen in ARG. III, 411 ff. Sonst hat Pijper zur geschichtl. Erläuterung das Nötige beigetragen und die Texte mit Anmerkungen versehen. Wir werden durch den Band in die Jahre aus Luthers Leben geführt, wo die neue Bewegung in die Niederlande hinüberspielte, und es ist ein wirklicher Gewinn, daß wir die Episode jetzt an der Hand dieser mustergültigen Ausgabe studieren können. Ein reichhaltiger Index erleichtert auch dem Dogmenhistoriker das Studium der dogmatischen Streitigkeiten; z. B. zeigt ein Blick in das Stellenregister S. 639, wie eifrig die katholischen Polemiker die Inspiration und Irrtumslosigkeit der Bibel betonen und Luther subjektive Verdrehung der Schrift vorwerfen. Daneben wird natürlich (von Latomus in der ersten Streitschrift S. 11 ff. und von Hoogstraaten S. 409 ff.) der Biblizismus des Erasmus und der Reformatoren bekämpft. — Der vierte Band enthält sechs bisher nur in einem Exemplar bekannte Seltenheiten aus den Jahren 1531—1566, bietet also zur Literaturgeschichte des Reformation fast völlig Neues. Bleibt die frische Polemik des ersten Jahrzehnts, in das uns der dritte Band führt, immer jung und anziehend durch die Einfachheit der Probleme, so bedarf die kompliziertere Dogmatik der späteren Zeit umsomehr sorgsamer Erforschung. Hier sind die genauen Analysen, die Pijper jeder Schrift immer vorausgeschickt hat, besonders am Platze. Vertreten sind ein Priester und Magister Cornelia van der Heyden, dann Joh. Anastasius Veluanus, endlich ein anonymer Verfasser von drei Traktaten. In den Einleitungen hat Pijper sich bemüht, die Jahrzehnte theologiegeschichtlich durch Heranziehung viel interessanten Materials anschaulich zu charakterisieren, aber die Zeit wird doch mit ihren Bewegungen noch immer nicht recht übersichtlich. Die dogmatischen Fragen der Augustana,

besonders das Abendmahl, stehen hier im Vordergrund, aber auch Polemik gegen die Jesuiten wird getrieben und eine ziemlich zeitlose Mystik gepflegt. Um die Theologie des Joh. Anastasius Veluanus hat Pijper sich vor allem bemüht. Auch dieser Band birgt reiche Schätze, und wir wünschen dem Unternehmen einen weiteren ebenso glücklichen Fortgang. Kropatscheck-Breslau.

**Quellen und Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts.** Halle a. S. 1907, C. Nietschmann.

II. **Berbig**, G., Dr., Pf. Neustadt-Koburg: **Acta comiciorum Augustae** ex litteris Philippi, Jonae et aliorum ad M. L. Aus dem Veit Dietrich-Kodex der Ratsbibliothek zu Nürnberg. Mit einem Faksimile. (X, 85 S.) 320 M.

Der Kodex (Solgeri) 38 der Nürnberger Stadtbibliothek, der aus Veit Dietrichs Besitz stammt, enthält Briefe zur Lebensgeschichte Luthers, die auch auf Augsburg Licht werfen. Dietrich hat 1530 Luther auf der Feste Koburg Gesellschaft geleistet und ist als Sammler von Lutherbriefen bekannt. Berbig druckt Briefe Melanchthons, Jonas, Spalatins und Agrikolas zum Augsburger Reichstag ab, die zwar meist schon bekannt sind, aber z. T. hier in besserem Text mitgeteilt werden können. Neu sind einige Briefe des Kurfürsten, von Jonas u. a. Das Bild des Reichstags wird dadurch in mancher Beziehung vervollständigt, wenn auch nicht wesentlich verändert; vgl. Kawerau, Deutsche Lit.-Ztg. 1907, Nr. 44; ARG. IV, 415. Kropatscheck-Breslau.

IV. **Theobald**, L., Dr., München: **Das Leben und Wirken des Tendenzdramatikers der Reformationszeit Thomas Naogeorgus seit seiner Flucht aus Sachsen.** (VI, 106 S.) 3,50 M.

Thomas Kirchmeyer, — unter diesem Namen findet sich ein Artikel über ihn in der RE.[3] von Kawerau, — hat antirömische Tendenzdramen verfaßt, die die Aufmerksamkeit auch der Literarhistoriker auf sich gezogen haben. Erich Schmidt hat 1891 seinen Pammachius neu herausgegeben und neben anderen über ihn geschrieben. Es sind ziemlich grobe, die neue Lehre verteidigende Dichtwerke, die aber stark verbreitet waren. Der Dichter selbst erweckt Teilnahme durch ein ganz außerordentlich unruhiges, von Streitigkeiten erfülltes Wanderleben. Mit den Wittenbergern überwarf er sich früh und mußte nach 1546 aus Sachsen fliehen. Den Zügen großer Weitherzigkeit, — er verteidigte unter Umständen auch das Sonderrecht Zwinglis und Schwenckfelds, oder Erasmus — stehen Züge deutlicher Charakterschwäche gegenüber, so daß man an seiner Aufrichtigkeit irre wird. Am meisten hat ihn seine eigene Unverträglichkeit und Aufgeregtheit so stark umhergetrieben. Seit kurzem besitzt er in dem Verf. dieser Arbeit einen emsigen Biographen, der schon in einer größeren Aufsatzserie der NkZ. über ihn gehandelt hatte. Auch Th. gibt im Schlußkapitel den Charakter seines Helden völlig preis und führt uns zum ersten Mal genau (mit Abdruck vieler Briefe) durch die Exilsjahre. Augsburg, Kaufbeuren, Kempten, Basel (als Student der Rechte), Stuttgart, Backnang in Württemberg, Eßlingen, Wiesloch sind die Aufenthaltsorte. Viele Ereignisse der Reformationszeit, das Interim, die dogmatischen Kämpfe, das Regiment Christophs von Württemberg, warfen ihre Schatten in dies Leben. Es ist erfreulich, daß wir den streitsüchtigen Dichter und Theologen jetzt so eingehend kennen lernen; denn sein Leben hat als Kulturbild großen Wert. Was ihm persönlich widerfuhr, hat er immer gleich literarisch verwertet; so z. B. einen häßlichen Zank mit seiner ersten Frau (S. 55 ff.) zu einer Klage über die Schlechtigkeit der Frauen im allgemeinen, die philosophisch und mit Beispielen aus der Geschichte motiviert wird. Kropatscheck-Breslau.

**Reformationsgeschichtliche Studien und Texte.** Hrsg. von Privatdoz. Dr. J. Greving, Bonn. 2: Drei Beichtbüchlein nach den zehn Geboten aus der Frühzeit der Buchdruckerkunst. Mit einer Abbildung. Hrsg. von Dr. Fr. Falk. 3: Briefe von Hieronymus Emser, Johann Cochläus, Johann Mensing und Petrus Rauch an die Fürstin Margarete und die Fürsten Johann und Georg von Anhalt. Hrsg. von Lic. Dr. O. Clemen. Münster i. W. 1907, Aschendorff. (IV, 95 und VIII, 67 S.) 2,50; 2 M.

Das neue Organ ist ThLBr. 1907, S. 210 begrüßt worden. Daß sich auch ein protestantischer Historiker, O. Clemen, an der Mitarbeit beteiligt, ist ein neues Zeichen, wie heute die gelehrte Forschung die Grenzen der Konfession nicht mehr achtet; der Prospekt spricht sogar von weiteren protestantischen Gelehrten, die „auf dem so schwierigen Gebiet“ zusammenwirken wollen. Die Briefe, die Clemen veröffentlicht, stammen aus dem Zerbster Archiv und erläutern uns die Stimmung der altgläubigen Partei am Anhalter Hofe. Als Ergänzung hierzu dient der ebenfalls von Clemen herausgegebene Briefwechsel Georg Helts, in dem die lutherische Partei zu Worte kommt. Der Abdruck der Briefe ist durch Anmerkungen erläutert; eine kurze Einleitung geht vorauf, die auf vier Seiten ein paar meisterhafte Striche zur anhaltinischen Reformationsgeschichte zeichnet. Zur Biographie der Briefschreiber, Emser, Cochläus usw. sind diese neuen Briefe alle von Wert. — Von den drei Beichtbüchlein ist das erste, von Johannes Wolf (Lupi) 1478 veröffentlichte, schon durch seinen gegenwärtigen Nachfolger an St. Petri in Frankfurt a. M., Pfarrer Battenberg, ausführlich übersetzt, bearbeitet und abgedruckt

worden (Gießen, Töpelmann, 1907, 8 M.). Falk und Battenberg haben selbständig das wertvolle Buch zu gleicher Zeit bearbeitet, aber B. hat, da seine Monographie früher erschienen ist, bereits eingehende Rezensionen nach sich gezogen (Archiv f. Ref.-Gesch. IV, 326 f.; Th. Lit.-Ztg. u. a.). Außerdem wird von Falk noch ein vielleicht in Nürnberg 1475 herausgegebener Beichtspiegel und ein Augsburger Beichtbüchlein von 1504 abgedruckt und besprochen. Es sind die drei ältesten gedruckten, uns erhalten gebliebenen Bücher dieser Art, der Quellenwert dieser sachkundig bearbeiteten Schriften ist darum recht groß.

Kropatscheck-Breslau.

## Systematische Theologie.

**Goebel**, M., *D.*: **Die religiöse Eigentümlichkeit der lutherischen und der reformierten Kirche.** Neue Ausgabe von P. W. Rotscheidt, Lehe. Elberfeld 1907, Reform. Schriftenverein. (135 S.) 1,50 M.

Diese neue Ausgabe ist 70 Jahre nach der ersten, und 50 Jahre nach dem Tode des ursprünglichen Verfassers wieder erschienen, weil es, wie der Herausgeber sagt, wohl unter der ganzen das Gebiet behandelnden Literatur keine Schrift gibt, die in so allgemein verständlicher, überzeugender, vom Geist christlicher Bruderliebe getragener, und darum beiden Teilen gleich gerecht werdender Weise abgefaßt ist. Es wird uns hier zuerst der geschichtliche Boden der reformierten oder schweizerischen, und der lutherischen Reformation mit ihrem dort mehr demokratischen, hier mehr monarchischen und aristokratischen Element, dann das Reformationsprinzip selbst nach der Anschauung Luthers und Zwinglis und ihre Stellung zur Schrift, wie sie vor allem auch in den Bekenntnisschriften hervortritt, klar dargelegt, sowie auch die Stellung der symbolischen Bücher beiderseits zum ev. Glauben. Hierauf wird das Reformationsverfahren auf beiden Seiten beleuchtet, auf lutherischer mehr konservativ, regressiv, defensiv, auf reformierter mehr radikal, progressiv und offensiv, wobei die Sittenreformation in beiden Lagern besonders berücksichtigt wird. Eingehend wird sodann die äußere Erscheinung beider Kirchen, sowohl nach ihrer geschichtlichen Entwicklung als nach ihrem Verhältnis zueinander geschildert, die lutherische Konsistorial- und Landeskirche, und die presbyterianische oder independentistische Gemeinde, ferner die Kirchenordnung mit den Aeltesten, das Patronatsrecht und die immer weitergehende Emanzipation der Laien bis zur klar bewußten christlichen Selbständigkeit der Frauen in unsern Tagen. Auch die innerliche Frömmigkeit, die lutherische mehr objektiv, gemeinschaftlich, die reformierte mehr subjektiv und individuell, in ihrem Einfluß aufs Gebet, auf die Feier des Kirchenjahres, die geistliche Poesie, die Kirchlichkeit, das Bekenntnis, die Vereinstätigkeit, den Rationalismus, die Inspiration der Schrift, das heil. Abendmahl usw. wird sehr lichtvoll dargestellt. Zum Schluß wird uns noch die geschichtliche Entwicklung der beiden Kirchen und ihrer Theologie vorgeführt, und das Verhalten beider Kirchen zueinander bis auf unsere Tage und besonders bis zur Stiftung der Union in Preußen gezeigt. Wir begrüßen das Wiedererscheinen dieser trefflichen, heute noch recht wohl brauchbaren, wissenschaftlich tüchtigen, und von mildem, evangelischem Friedensgeist beseelten Schrift mit Freuden, und wünschen ihr besonders auch wegen ihrer edlen, populären Haltung viele Freunde.

Landenberger-Kirchheim u. T.

**Lutherisch Gold! oder: „Weifst du, was deine Kirche lehrt?“** Ausgewähltes aus den lutherischen Bekenntnisschriften, mit Sachregister. Hannover, o. J., H. Feesche. (45 S.) 0,40 M.

Es sind 156 Perlen aus den 5 bedeutendsten Bekenntnisschriften unserer Kirche, der Augsburgischen Konfession, der Apologie, den Schmalkaldischen Artikeln, den beiden Katechismen Luthers und der Konkordienformel, die für uns hier zu einem Ganzen aneinandergereiht sind, um uns in die wichtigsten Glaubens- und Heilslehren einzuführen. Am Schluß ist ein alphabetisches Register der angeführten Auszüge beigefügt. Das Bestreben, das diesem anonym geschriebenen Schriftchen zugrunde liegt, ist anzuerkennen, doch ist weder die Auswahl noch die Sachordnung als besonders gelungen zu bezeichnen. Es wären gewiß noch manche Schätze daraus zu gewinnen, die, richtiger verteilt, größeren Eindruck machen würden.

Landenberger-Kirchheim u. T.

## Praktische Theologie.

### Homiletik.

**Uckeley**, A., Lic., Privatdoz.: **Die moderne Dorfpredigt.** Eine Studie zur Homiletik. Leipzig 1908, A. Deichert. (98 S.) 1,60 M.

Das hier behandelte Problem ist der Wissenschaft der praktischen Theologie durch die bekannten Predigten eines Frenßen, Gros, Hesselbacher, u. a. gestellt. Eben sie bilden für die Darlegungen des Verf. den Ausgangspunkt seiner theoretischen Erörterungen; ja sie sind wohl auch für manche von ihnen, zumal für die auf die formale Gestaltung der Predigt bezüglichen, das bestimmende Motiv gewesen. U. betont mit Recht, in interessanter Übereinstimmung mit den soeben erschienenen Ausführungen *D.* Loofs, wie jede Predigt ihre gemeindemäßige Bestimmtheit aufweisen müsse; sie müsse das Lokal- und Zeitkolorit der

Gemeinde tragen, vor der sie gehalten werde. Dann aber muß auch die Predigt auf dem Dorfe dem Rechnung tragen; und sie ist dazu auch ungleich leichter im stande, als etwa eine Predigt in der Stadt. Denn sie kann, ganz anders als diese, mit einer im ganzen gleichgearteten Zuhörerschaft rechnen. Und es ist nun nur die ernste aber auch lohnende Aufgabe des Pfarrers, sich in das bäuerische Seelenleben immer tiefer hineinzufühlen und hineinzudenken, Denk- und Ausdrucks-, Empfindungs- und Vorstellungsweise des Bauern gründlich zu studieren, um gerade so für die Verkündigung der Wahrheit des göttlichen Wortes die rechte Form zu finden, so ihr den Weg zum Herzen zu bahnen und dem Bauer das zu bieten, was er für sein religiöses Leben bedarf. Greift hier die „religiöse Volkskunde“ in ihren mannigfachen Veröffentlichungen bedeutsam ein, so unterläßt Uckeley es doch nicht, auch seine Beobachtungen niederzulegen. Und gerade in diesen Ausführungen sehe ich einen Hauptvorzug des Schriftchens: es ist so, einmal: das religiöse Leben des Landmanns ist stark bestimmt durch die beiden Pole: Vertrauen zu Gott und Furcht vor Gott; eben darum ist der starre Vergeltungsglaube ihm wesentlich; zum anderen: für den Bauer verläuft das religiöse Leben in den strengen Formen altgewohnter Dorfsitte; diese hält und trägt den einzelnen; die gewaltige, tragende aber auch beschränkende Macht der Gemeinschaft wird hier sichtbar. Aber da dem so ist, und meine Erfahrung bestätigt hier, was U. aus seiner Erfahrung heraus darlegt, so gilt es für die Predigt, und auch hierin pflichte ich U. völlig bei, hier mit allem Ernst wirkliches Sündenbewußtsein hervorzurufen, um gerade so zu einem wirklichen Verständnis der Gnade Gottes hinzuführen, dort sorglich zu schonen und zu erhalten, was an alter frommer Sitte besteht, und wo es gilt, gutes Neues einzurichten, in unermüdlicher und entsagungsreicher Treue darauf hinzuarbeiten, es zu wirklicher Dorfsitte werden zu lassen. Beide Momente zusammen geben in der Tat der Predigt ihren ganz besonderen dörflichen Typus; demgemäß predigen heißt der bäuerlichen Eigenart gerecht werden. Das Dritte, was U. als der Dorfpredigt geltende Forderung namhaft macht, daß auch die äußere Gestaltung der Predigt dem bäuerlichen Verständnis anzupassen sei (Allgemeinverständlichkeit; Beschreibungen, nicht Begriffsbestimmungen; Persönlichkeitsschilderungen), so ihr die bäuerliche Gedankenwelt dienstbar gemacht werden wolle, ergibt sich dabei als selbstverständlich. Nur will freilich recht bedacht sein, daß darin allein, also etwa in der Verwertung einzelner dem Landmann geläufiger Bilder, noch nicht eine Dorfpredigt besteht; für sie ist und bleibt die Berücksichtigung der religiösen Eigenart des Bauers das wesentliche. Sind dies etwa die grundlegenden Gedanken des theoretischen Hauptteiles, so bringt der Zweite interessante praktische Beispiele aus neueren Dorfpredigten (Frenßen; vgl. ThLBr. 1903 S. 304; Hesselbacher; vgl. ThLBr. 1906 S. 131, 1907 S. 308; Gros; vgl. ThLBr. 1907 S. 153; Eckert; vgl. ThLBr. 1908 S. 114) in der Form ausführlicher Besprechungen der einzelnen Schriften. Dabei wird mit Recht hervorgehoben, ja hätte meiner Meinung nach noch stärker betont werden müssen, wie gerade in den Predigten, die zuerst als „Dorfpredigten“ auftraten (Frenßen) man am stärksten den Eindruck habe, daß diese Ausführungen doch nicht überall im Vollmaß für den Bauer verständlich gewesen seien. Leider sind die als „Sonntagsklänge“ von H. Kaiser (ThLBr. 1904 S. 131) erschienenen Ansprachen nicht eingehender berührt, sie erscheinen mir wenigstens als ganz vortreffliche Beispiele wirklich auf die bäuerliche Eigenart eingehender und zugleich anfassender Predigten; interessant auch wäre es gewesen, festzustellen, wie etwa Männer wie L. Harms oder gar L. Hofacker zu dem hier genannten Problem sich gestellt haben; wenn irgendwelche Predigten, dann haben ja diese den Eingang zu den Herzen der Bauern gefunden, zu lebendigem Christenleben; ein Ruhm, der jedenfalls den vielgerühmten Frenßenschen Dorfpredigten am wenigsten nachzurühmen sein wird. — In jedem Falle aber, kein Pfarrer auf dem Dorfe wird an dem Schriftchen achtlos vorübergehen dürfen; es bietet des Anregenden und Belehrenden überaus viel; ja ich möchte es dem homiletischen Studium der Amtsbrüder überhaupt warm empfehlen. Jordan-Warendorf.

**Faber**, W., *D.*, Wirkl. Ob.-K.-Rat, Gen.-Sup. Berlin: **Harte Reden.** Predigten über schwierigere Bibelworte. 2. Band. Berlin 1907, M. Warneck. (VIII, 342 S.) 4 M., geb. 5 M.

Den ersten, vor zwei Jahren erschienenen Band, besprach ich im ThLBr. 1906 S. 95. Ich darf mich an dieser Stelle darauf beziehen und auf die dort zum Ausdruck gebrachte hohe Bewertung der homiletischen Eigenart des Verfassers verweisen. Es sind auch hier lediglich „schwierige Texte“ die *D.* Faber sich wählt und in einer, dem Homileten der Gegenwart zum Muster dienenden Weise bewältigt. Die Höhenlage der Predigten möchte ich am liebsten als diejenige sogenannter „akademischer Predigten“ bezeichnen, eine Predigtgattung, die durch eine Reihe wertvoller Publikationen in den letzten Jahren sich in ihrer Eigenart bekannt zu machen gewußt hat. Daß bei ihr jedes Wort sorgsam überlegt, die Wucht jeder einzelnen Gedankenreihe gegen die andere achtsam abgestimmt ist, das vor keinerlei Denkschwierigkeiten zurückgeschreckt wird, fremde, andersgeartete Überzeugungen-

entsprechend eingeschätzt und behandelt werden, daß neben dem logisch tadelfreien Inhalt ästhetische Rücksichten nicht vergessen werden: das alles sind Vorzüge und Charakteristika dieser Predigtgattung, in die ich — auch wenn der Verf. es auf dem Titelblatt nicht getan hat — die vorliegenden „Harten Reden" an hervorragendem Platze einordnen möchte.

Uckeley-Greifswald.

**Kaiser**, P., *D.*, Pf., Leipzig: **In den Kämpfen und Zweifeln der Zeit.** Apologetische Predigten. Leipzig 1908, A. Deichert. (XII, 118 S.) 2,25 M., geb. 3 M.

In einer ausführlichen, äußerst gedankenreichen Vorrede rechtfertigt K. es, apologetische Predigten zu halten. Es verdient Zustimmung, daß er sich gegen den im Bertlingschen apologetischen Handbuch (Was ist Wahrheit? 1906) gemachten Vorschlag, apologetische Reden in die Bibelstunden zu verlegen, wendet. Es wäre das ein grober Mißgriff; denn die Leute, denen solche Ausführungen dienen sollen und wollen, sind viel mehr, und viel eher im sonntäglichen Hauptgottesdienst als in den Bibelstunden zu vermuten. — Wenn K. zugibt, seine Predigten wären vielleicht besser als „geistliche Reden" angezeigt, so gründet er das darauf, daß die übliche Predigtform vermieden ist, der gewählte Text bzw. die Texte (es sind meist drei oder vier Schriftworte) nicht ausgeschöpft sind u. ä. Gerade für seine apologetische Absicht war es vielleicht recht gut, daß er sich Freiheiten gestattete, die sonst der Kultusrede nicht erlaubt sind; konnte er doch nun in ungehinderter Weise den Einwürfen der Gegner nachgehen und sie widerlegen. K. hat es sich reiche, tiefe Vorstudien kosten lassen, ehe er sich an seine Predigten machte. Er kannte seine Gegner vortrefflich und führte ihre Argumente meist in wörtlichem Zitat an. Auch in den Zeugen für das Christentum, die er beibringt, tritt seine hervorragende Belesenheit zu Tage. — Über die Art seiner Ausführungen sagt er selbst: „Wenn man bei apologet. Kanzelreden nur an ein Abwägen von Gründen und an ein dialektisches Verfahren denkt, das sich lediglich mit dem Grau der Begriffe und der Theorie befaßt, dann gehören sie nicht vor die versammelte Gemeinde. Wie alles, so müssen auch diese Ausführungen auf der Kanzel lebensvoll gestaltet sein." Der Leser gibt dem Prediger gern das Zeugnis, daß es ihm wohl in allen Punkten vortrefflich und musterhaft gelungen ist, diesem Grundsatze treu zu bleiben. — Der Gedankengang der Themata der 12 Predigten schließt sich an die drei Artikel des Apostolikums an, freilich Wesentliches von minder Bedeutsamem sondernd, und bei Ersterem auch gelegentlich mehrere Predigten hindurch verweilend.

Uckeley-Greifswald.

**Loofs**, Fr., *D.*, Prof., **Akademische Predigten.** Mit einer Vorrede: Über die Aufgabe der Predigt in der Gegenwart. Dresden und Leipzig 1908, C. F. Ungelenk. (XXIV. 139 S.) 1,50 M.

Diese Predigten wollen zeigen, wie „ein seit bald 20 Jahren mit regelmäßigen „akademischen" Predigten betrauter Theologe der Gegenwart die eigenartige Aufgabe zu lösen versucht hat, die eine akademische Gemeinde mit dem Prediger stellt." Die drei ersten unter ihnen (es sind im ganzen 12 Predigten) versuchen im allgemeinen die rechte Stellung zu den ethischen und dogmatischen Stoffen der christlichen Verkündigung abzugrenzen. (Wie werden wir rechte Jünger Jesu. Luk. 11, 14. 28. — Jesu letztes Ziel ist, daß wir gute Menschen werden. Matth. 7, 13—27. — Was lernen wir aus Jesu Worten über die christlichen Glaubenslehren Luk. 10, 21—24.) Die Vierte und Fünfte rücken in bezug auf die Gesamtauffassung des christlichen Lebens und die einzelnen Weisungen Jesu die Grundforderungen des christlichen Lebens ins rechte Licht (das „So Gott will", die condicio Jacobaea, am Jahresanfang, Luk. 4, 13—15. — Die rechte Stellung zu den äußeren Formen der Frömmigkeit, Matth. 6, 1—6 u. 16—18). Dann folgen sieben Predigten dogmatischen Inhalts, von denen vier die Rechtfertigungslehre und drei die Botschaft von der Versöhnung behandeln (die reformatorische Predigt von Sünde und Gnade ist der rechten Sittlichkeit nur förderlich: Röm. 3, 23—31. — Der Glaube an Gottes sündenvergebende Gnade in Jesu Christo schließt rechte Gotteserkenntnis ein. Röm. 3, 23—26. — Vexilla regis prodeunt! des Königs Siegeszeichen! Seht! Röm. 5, 1—5. — Der nur hat an Jesu den Erlöser, der auch sein Fordern und sein Leben neben dem Sterben versteht. Matth. 20, 25—28. — Weshalb ist rechtes Christentum ein neues Leben? 2. Kor. 5. 14—17. — Die Versöhnung durch Christus ist der Anfang neuen Lebens in der Menschheit. 2. Kor. 5, 18—20. — Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt. 2. Kor. 5, 21.) — Weil der Prediger sich die Aufgabe gestellt hat, gebildeten Zuhörern zu dienen, so konnte er auf die Fragen eingehen, die gerade solche Hörer bewegen und die Verbindungslinien mit der Begriffswelt ziehen, in welcher solche leben. Solches ist dem Verf. gut gelungen. Ohne in theologische Ausführungen zu geraten, weiß er überall den religiösen Nerv zu treffen, auch wenn er, wie bei den besonders wertvollen letzten Predigten in das Allerheiligste des christlichen Glaubens hineinführt, wobei uns sonst oft das Eis dogmatischer Gletscherbildung entgegenstarrt. Hier ist alles Leben und man spürt es fortwährend: pectus facit theologum. Ich

habe mich von Herzen über diese homiletische Gabe gefreut und rate jüngeren und älteren Pfarrern, dieselbe kennen zu lernen. Auch die Sprache ist durchaus dem Gegenstand angemessen und zeichnet sich durch edle Einfalt aus; der Aufbau der Predigten ist wohlgeordnet, die Themata sind interessant und aktuell, nur würde ich bei der Ankündigung der Teile anders verfahren. Ich würde, um die Spannung wach zu halten, nicht schon alles bei der Partition sagen. Sehr anregend sind die Ausführungen über die Aufgabe der Predigt in der Gegenwart, worin er sich über dieselbe also äußert: Der Prediger muß das Publikum (?) kennen, zu dem er reden soll, er muß ihm etwas bringen wollen, er muß dieses Ziel mit der ganzen ihm möglichen Kraft, aber ohne Künsteleien verfolgen. Sehr wohltuend ist die verständnisvolle Weitherzigkeit den „werdenden" Theologen gegenüber, wobei ein interessantes Wort von Beck citiert wird. Knodt-Herborn.

**Lahusen, Fr., Kons.-Rat., Pfr., Berlin: Das Evangelium des Paulus, des Apostels Jesu Christi.** Predigten. Berlin 1907, M. Warneck. (VII. 250 S.) 3 M., geb. 4 M.

Die Wahrnehmung, daß die theologischen Verhandlungen über Jesus und Paulus bis tief in die Kreise der Gemeinde hineingedrungen sind und vielfach zur Folge gehabt haben, daß man sich dem Apostel entfremdet und ein einfacheres Evangelium sucht, bewogen Lahusen, seiner Gemeinde darzustellen, was wir an der Lehre des Apostels Paulus haben. Der Prediger hat ein feines Verständnis für die Verschiedenheit der Verkündigung des Paulus und seines Herrn, er hat sich mit dem betreffenden Problem gründlich auseinandergesetzt, und ernste, tiefgründige theologische Arbeit steht hinter den inhaltreichen Predigten. Mit Recht sieht L. in der Losung: von Paulus zurück zu Jesus! eine sehr gefährliche Parole. „Die Verfolgung dieser Richtung würde nichts Geringeres bedeuten als eine Verflachung und Entleerung unserer Religion, denn dieses Evangelium Jesu, das man in den Evangelien zu finden meint, ist eben nicht das Evangelium von Christo, das von der sündigen Welt erlöst und das neue Leben mit Gott wirkt, welches nicht nur nach dem Worte des Paulus, sondern auch nach der geschichtlichen Erfahrung die Kraft Gottes ist, die rettet." Lahusen zeigt in seinen 28 Predigten, wie Paulus von Gott berufen ist, die in Jesu Christo und zwar nicht nur in seinen Lehren und Wirken, sondern vor allem in seinem Tode und seiner Auferweckung, kurz in seiner ganzen Person geschehene Offenbarung der Welt zu verkündigen. Diese Predigt des Paulus mußte aber, so zeigt es L., eine völlig andere Gestalt gewinnen, nachdem Christus sein Werk hienieden vollbracht hatte und zur Rechten Gottes erhöht war. So zeigt L. die Verbindungsfäden zwischen Christus und Paulus auf. Solche Predigten stehen in großer Gefahr, theologisch und doktrinär zu hoch zu werden, aber diese Gefahr hat L. fast immer vermieden, da er es meisterhaft versteht, auch bei allen theologischen Ausführungen des Heidenapostels den ewigen, religiösen Gehalt herauszustellen. Es ist völlig berechtigt, daß L. auch zuweilen es andeutet, wie auch der Apostel „von Zeitanschauungen beeinflußt ist, die für uns nicht schlechthin maßgebend sein können, wie also seine Schriften Bestandteile enthalten, die für den Glauben, den die Predigt wirken soll, nicht unmittelbar in Betracht kommen." Dadurch kommt L. nie in die Gefahr, daß er statt des Wesentlichen, Entscheidenden nebensächliche, untergeordnete Punkte in den Vordergrund rückt, und das Evangelium von der Gnade verdunkelt. Es ist ein Verdienst, daß L. in unserer Zeit, wo oft zu sehr „ästhetisch und stimmungsvoll" gepredigt wird, wieder das docere neben dem movere und delectare treibt; er weiß, daß er damit seinen Hörern etwas zumutet und will wahre Erbauung, nicht bloß Rührung erzielen. „Der Weg, zu dem ich euch einlade", so sagt er in der ersten Predigt, „ist kein ebner und leichter. Es werden steile und mühsame Strecken nicht ausbleiben, es wird harte Arbeit kosten. Aber die Stunden hier sind doch zu kostbar, als daß wir nur zu flüchtiger Gemütsbewegung zusammenkämen." So haben L.s Predigten mit tiefstem Grunde eine apologetische Tendenz, sie wollen zeigen, daß das eine Evangelium sich bei Paulus ebenso wie bei Jesus findet, nur in anderer Form. Die Predigten gehen tief in ihren Text hinein und reproduzieren den Gedankengehalt meisterhaft. Hier und da hört man freilich die Simme der Dogmatik, so bei den Predigten Nr. 8 „durch Christi Tod los von der Schuld der Sünde" und Nr. 13 „die Taufe," wo man an Kaftan und Hackenschmidt erinnert wird. — Die Propositionen treffen in den allermeisten Predigten die Seele des Textes und sind einfach und behältlich. Bei den S. 83, 117 und 180 aufgestellten Dispositionen finde ich den Wortlaut des Themas und der Teile nicht recht zusammenstimmend. Der Gedankenaufbau der Predigten ist musterhaft, die Sprache zeichnet sich durch ihre Lebendigkeit, Klarheit und edle Einfachheit aus. Die Predigten gehören zu den besten, die in der letzten Zeit erschienen sind. Knodt-Herborn.

**Petersen, H.: Das christliche Leben** nach der Lehre des Apostels Paulus, der Gemeinde dargestellt in 37 Predigten. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. (VIII. 394 S.) 4 M., geb. 4,50 M.

Lehrhafte Predigten, biblisch und inhaltreich, streng disponiert und inhaltlich er-

schöpfend. Ein Beispiel: Der Wandel vor Gottes Angesicht, 1 Kor. 10, 31; Kol. 3, 17. Einleitung setzt das Thema in Beziehung zu dem persönlichen Christenleben überhaupt, das sich entfaltet in dem Verhältnis des Gotteskindes zu Gott, zu sich selbst, zu der Welt. Ein Wandel vor Gottes Angesicht wird das Christenleben, wo es heißt: 1. alles zu Gottes Ehren; das Specifische des Christenwandels ist die auf Gott bezogene Gesinnung. Gute Werke tut auch der Weltmensch, aber er sucht seine Ehre. Wer die Liebe Gottes in Christo erfahren, dem wird alles ein Mittel, Gott zu verherrlichen; 2. alles in Jesu Namen, d. h. alles tun im Vertrauen auf seine Hilfe, nach seinem Befehl und Willen, unter seiner Leitung und Führung, und in der Ähnlichkeit seiner Nachfolge; 3. alles in Dankbarkeit gegen unsern Gott und Vater, und zwar dankend allezeit und für alles, nicht mit Worten, sondern in der Tat und Wahrheit. — Das alles wird gründlich unter reicher Schriftbezeugung durchgeführt. In dieser Weise spricht der Verfasser über 1. das persönliche Christenleben, 2. das christliche Leben in Familie, Staat und bürgerlicher Gesellschaft. 3. das Leben in den Gemeinden und 4., das Reich Gottes. — Ich habe bei dem Lesen der Predigten zweierlei sehr lebhaft empfunden, erstens, daß es nicht Predigten sind, wie unsere Zeit ihrer bedarf, bei der diese Beweisführungen nicht mehr verfangen, weil sie eben nicht auf dem unumstrittenen Boden der biblischen Gedankenwelt steht, sondern zu diesem Boden erst wieder Vertrauen gewinnen muß, und zweitens, daß das ein großer Verlust ist. Denn es täte uns wahrlich not, daß wir uns mit unseren Gemeinden gründlich in die biblische Gedankenwelt vertieften. Und darum sage ich, wohl der Gemeinde, die solche Predigten noch vertragen kann.

Thiele-Witten.

**Schmitthenner**, A., weil. Pfr., Heidelberg: **Die Seligpreisungen unsers Herrn** praktisch ausgelegt. Aus dem Nachlasse hrsg. von H. Bassermann,. Tübingen, 1908, J. C. B. Mohr. (VIII. 150 S.) 2,80 M. geb. 3,60 M.

Adolf Schmitthenner, der auch als Dichter einen Ruf hat, bekleidete seit 1893 als Heidelberger Pfarrer zugleich das Amt eines Lehrers am praktisch-theol. Seminar in Heidelberg, wo er auch „praktische Auslegung des N. T." zu treiben hatte, um den Kandidaten als ein rechter pontifex die Brücke von der wissenschaftlichen Exegese zur kirchlichen Praxis zu schlagen. Aus dieser Arbeit ist nach Bassermanns Mitteilung dieses Buch entstanden. „Hier konnte er", sagt B. weiter, „ebensowohl Dichter als Theologe sein, der eine brauchte nicht zu feiern, wenn der andere arbeitete. Ein kräftiges Nachempfinden der wunderbaren Tiefe und Gewalt, die in den Makarismen sich kundgibt, eine lebendige Erfassung der Situation und der Stimmung, aus der heraus sie entstanden sind, eine verständnisvolle Würdigung ihrer unvergleichlichen Schönheit: das alles war eine Aufgabe, wie sie dem Dichter liegen mußte. Dagegen eine klare verständige Erfassung des Wortsinns, sein treues Verständnis aus dem Boden des „Lebens Jesu" heraus, die kräftige Herausstellung seines religiösen Gehaltes und die mannigfache Anwendung desselben auf die Verhältnisse, Bedürfnisse und Strömungen der Gegenwart: das war Sache des Theologen und des Pfarrers." Mit der Abhaltung dieser Vorlesungen predigte nun Schmitthenner gleichzeitig in Heidelberg über die Seligpreisungen, und diese Predigten werden nun hier direkt hinter den den gleichen Abschnitt behandelnden Vorlesungen abgedruckt. Dem Ganzen schickt Sch. eine kurze Einleitung über praktische Einleitung voraus, worin er zeigt, daß Auslegen eine Kunst des Verstehens und sodann eine Kunst der Rede ist. Mit dem sprachlichen und sachlichen Verständnis sei es noch nicht getan, es sei dann noch eine psychologische Aufgabe zu lösen; daß aber hierzu nicht ein Nachempfinden und Nacherleben der natürlichen Menschenpsyche ausreicht, sondern neben der sprachlichen Befähigung eine pneumatische Kongenialität" gehört, wird mit Recht ausdrücklich hervorgehoben. „Der Ausleger muß ans Werk gehen mit einer heiligen Scheu, die in dem Worte den zarten Leib sieht, der den göttlichen Geist umschließt. Die beste Stimmung, die Heilige Schrift auszulegen, ist die Gebetsstimmung." (S. 2.) Die weiter gegebenen Winke sind wertvoll. Mit Recht tadelt Sch. die Unsitte, daß manche Pfarrer alsbald nach der theoretischen Exegese Thema und Disposition suchen. „Das ist geradeso, wie wenn der Maler, nachdem er die Leinwand aufgespannt hat, alsbald malen wollte. Er muß zuerst zeichnen, dann erst darf er malen. So kommt nach der theoretischen Exzese zuerst die Meditation, das ist die praktische Auslegung gegenüber dem eignen Ich und gegenüber der Gemeinde, die ja dem rechten Pfarrer gegenüber immer gegenwärtig sein muß." Die dargebotenen praktischen Auslegungen des Textes der Seligpreisungen und die daran angeknüpften 10 Predigten sind wegen ihrer Gediegenheit und Originalität anziehend und fördernd. Wie meisterhaft versteht es Sch. in das feinste Geäder der Jesusworte einzudringen und sie so zu verwerten, daß sie das Herz und Gewissen treffen. Die Sprache ist durchweg edel und der Hoheit der Gedanken angemessen; nur der Ausdruck, daß die Welt uns gepudelt und genudelt habe, stört. Mit der Aufstellung künstlicher Themata quält der Verfasser weder sich noch die Hörer: Der Text der Seligpreisung ist seine Proposition. Über manche exegetische Ausführung ließe sich mit dem

Verfasser rechten; doch dazu ist hier nicht der Ort. Im ganzen liegt eine tüchtige, bedeutende Leistung vor uns, die jedem Leser einen wertvollen Dienst leisten kann. Besonders ergreifend war mir die Karfreitagpredigt über Matth. 5, 11. 12, worin Jesus als unser Mittler und das wahrhafte Opfer uns vor die Seele gerückt wird. Schmitthenners Predigten wissen den religiösen Nerv zu treffen.

Knodt-Herborn.

**Ziegler,** Aug., Prof., geistl. Inspektor, Magdeburg: **Das Hohelied der Liebe.** Fünf Predigten über 1 Kor. 13. Magdeburg 1907, Creutz. (VIII 86 S.) 1,50 M.

Das viel behandelte Hohelied der Liebe erscheint hier in eigenartiger, geistvoller Beleuchtung. Tiefe und Fülle der Gedanken erfordern aufmerksame, nachdenkende Hörer und Leser; solche finden auch an der schönen Darstellung reiche Erquickung, Stärkung, Erbauung. 1. Zum Verständnis und zur Würdigung des Ganzen. (Das Kapitel ist geschrieben ganz aus bestimmten Zeitverhältnissen heraus — und doch wie zeitlos, ganz aus der Persönlichkeit des Paulus heraus — und doch wie unpersönlich, ganz frei von allen religiösen Haupt- und Schlagwörtern — und doch ganz Religion.) 2. Wesen und Wirkung christlicher Liebe. 3. Der einzigartige Wert der Liebe. 4. Die Unvollkommenheit unserer religiösen Erkenntnis, (stückweis nur gewinnen wir religiöse Erkenntnis; im Spiegelbild und Gleichnis nur erfassen wir das Göttliche; in dunklem Wort und Rätsel nur schauen wir oftmals Gott, dies Bewußtsein der Unvollkommenheit schafft Demut und Freudigkeit, Ehrfurcht und Duldsamkeit, rückhaltlosen, wagenden Glauben.) 5. Die ewige Dauer der Liebe. Das Ganze ein trefflicher Beitrag zur Predigtliteratur über 1. Kor. 13.

Rosenthal-Querfurt.

## Kirchenrechtliches.

**Bindschadler,** R. G., Dr. jur., Zürich: **Kirchliches Asylrecht.** (Immunitas ecclesiarum localis) und Freistätten in der Schweiz. KRA 32. 33. Stuttgart 1906, F. Enke. (VIII, 406 S.) 15,60 M.

Das vorliegende Werk zerfällt in 5 Teile: 1. Kirchliches Asylrecht und geistliche Freistätten vor der Reformation. 2. Weltliches Asylrecht und rein weltliche Freiungen. 3. Das Schicksal des kirchlichen Asylrechtes und der kirchlichen Freistätten in den zum reformierten Glauben übergetretenen Orten der Eidgenossenschaft. 4. Das kirchliche Asylrecht in den katholischen Orten der Eidgenossenschaft bis zum Erlasse der Konstitution: Cum alias von 1591. 5. Das kirchliche Asylrecht in den katholischen Orten und den gemeinen Vogteien nach dem Erlasse der Konstitution Gregors XIV: Cum alias. „Zweck unserer Forschung und unserer Darstellung ist es, ein Bild von der Entwicklung des kirchlichen Asylrechtes — aber auch der weltlichen Freistätten — in den schweizerischen Landen zu geben, und dabei richten wir unser Augenmerk insbesondere auf die gewaltige Zahl der Asylrechtskonflikte und die damit verknüpften Bestrebungen, das Asylrecht zu beschränken, Bestrebungen, die in ganz ungeahnter Weise noch in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zu über dreißigjährigen Verhandlungen der eidgenössischen Stände mit der Kurie Anlaß gaben." Ein wertvoller Beitrag zur Kirchengeschichte! Dank sei dem Verfasser für die enorme Mühe und Arbeit!

Schlatter-Basel.

**Heimberger,** H., Dr. Rechtspraktikant, Adelsheim: **Die konfessionell beschränkte weltliche Stiftung und ihre Verwaltung in Großherzogtum Baden.** KR. 41. Stuttgart 1907, Enke. (XVI, 149 S.) 6 M.

Durch das Gesetz vom 5. Mai 1870 ist die Verwaltung des Stiftungsvermögens im Großherzogtum Baden geregelt. Dasselbe war durch Verhandlungen in der Kammer angeregt; gegen die Vorschläge entbrannte ein heftiger Kampf namentlich seitens der katholischen Kirche, die sich durch diese Vorschläge in ihrem „Eigentum" an dem Vermögen der milden Stiftungen verletzt glaubte. Diesem Kampf macht die Verkündigung des oben erwähnten Gesetzes ein Ende. Es bezieht sich auf alle Stiftungen, die im Großherzogtum vorhanden sind. Es zieht eine scharfe Unterscheidung zwischen kirchlichen und weltlichen. Von den bei Verkündigung des Gesetzes vorhandenen Stiftungen sollen als kirchliche nur gelten: 1. diejenigen, deren Vermögen zur Befriedigung kirchlicher Bedürfnisse einer Religionsgemeinschaft bestimmt ist; 2. Die Stiftungen zum Vorteil von Bildungsanstalten, welche nach Maßgabe des Gesetzes von den Kirchen errichtet werden; 3. die Stiftungen, die nach früheren Verordnungen, nach früherer Vereinbarung zwischen den zuständigen staatlichen und kirchlichen Aufsichtsbehörden oder nach rechtskräftigem Urteil kirchlichen Charakter haben; von den nach Verkündigung des Gesetzes erachteten Stiftungen sogar nur die beiden ersten Gruppen; grundsätzlich sollen also alle Stiftungen weltliche sein. Diese werden dann eingehend und in erschöpfender Weise geregelt; damit ist das kirchliche Recht formell aufgehoben; aber auch materiell ist es in keiner Weise wieder hergestellt worden. In der vorliegenden Arbeit, in der das geschichtliche und rechtliche Material in eingehendster Weise beigebracht ist, wird nun untersucht, welche Stellung dieses Gesetz der konfessionell beschränkten Stiftung unter die nicht beschränkten und kirchlichen Stiftungen zuweist, wie der Begriff der konfessionellen Beschränkung in Hinsicht auf die Stiftung sich entwickelt hat und welche rechtliche

Bedeutung ihr und im Verhältnis der einzelnen Bekenntnisse zueinander und in verwaltungsrechtlicher Hinsicht zukommt.
Langguth-Riestedt.

**Kormann,** Karl, Dr. jur.: **Die kirchenrechtlichen Veräußerungsbeschränkungen beim kathol. Kirchengut und das bürgerliche Recht.** KR. 42. Stuttgart 1907, Enke. (XVI, 160 S.) 6,20 M.

Der erste Abschnitt enthält die Vorschriften des katholischen Kirchenrechts über die Beschränkungen der Veräußerung von res ecclesiasticae in den einzelnen Staaten Deutschlands und zeigt eine ausreichende Musterkarte darüber. Es zeigt, daß die kanonischen Beschränkungen auch im heutigen bürgerlichen Recht — festgesetzt durch das BGB. — noch vielfach Geltung besitzen. In diesem ist der Begriff des Veräußerungsverbots kein wesentlicher, worauf hinzuweisen der Verfasser sich zur Aufgabe macht. Der Begriff des Veräußerungsverbots fällt dort in zwei völlig verschiedene Begriffe, nämlich den der Beschränkung der Verkehrsfähigkeit und den der Beschränknng des Verfügungsrechts, auseinander. Dies Problem will der Verfasser lösen.
Langguth-Riestedt.

**Sehling,** E., Dr. Prof., Erlangen: **Kirchenrecht.** (Sammlung, Göschen 377.) Leipzig 1908, J. Göschen. (146 S.) Geb. 0,80 M.

Streng juristisch, und in größtmöglichster Objektivität geht der bekannte Verf. zu Wege; um eine allgemein orientierende und doch wissenschaftlich zuverlässige Einführung in die wichtigsten Grundprinzipien der Verfassung und Verwaltung der drei großen christlichen Religionsgemeinschaften Westeuropas ist es ihm zu tun; dazu tritt als dritter Abschnitt die Darlegung des Verhältnisses des Staates zur Kirche und die Verhältnisse der Religionsgemeinschaften untereinander. Selbstverständlich ist, der Anlage der Sammlung gemäß, die Stoffbearbeitung auf das wesentliche beschränkt, eine allzustarke Betonung des Details verbot sich so von selbst; so wurden von den deutschen Partikularkirchen auch nur Preußen und Bayern eingehender berücksichtigt. Immerhin sind z. B. die Abschnitte über Besetzung der kirchlichen Ämter, über Eherecht und kirchliches Vermögensrecht überaus inhaltreich. Als mich sonderlich interessierend nenne ich die Ausführungen über die Kirchenhoheit des Staates in Preußen in der Gegenwart, im Unterschied von dem Staatskirchentum der Vergangenheit, sowie die zweifellos richtige Beurteilung der kirchenpolitischen Haltung des deutschen Zentrums als in klarem Widerspruch stehend zu den grundlegenden Rechtsforderungen der Papstkirche. Als Errata sind mir aufgefallen: S. 43: nicht die Gemeindeversammlung wählt nach der Rh.-Westf. Kirchenordnung die Presbyter und Repräsentanten, sondern nur die letzteren; diese wählen dann das Presbyterium; S. 84: nicht die österliche Beichte sondern nur die österliche Communion muß in der zuständigen Pfarrkirche empfangen werden; S. 47: worin der Unterschied zwischen Bullen und Breven besteht, wird nicht gesagt, obwohl er als die wichtigste formale Unterscheidung innerhalb der päpstlichen Erlasse bezeichnet wird. Das Büchlein erfüllt seinen Zweck vortrefflich.
Jordan-Warendorf.

### Erbauliches.

**Buchholz,** Karl, weil. P., Essen: **Das Leben Mosis, des Mannes Gottes.** Mit dem Bildnis des Verf. u. einer Vorrede von P. J. Haarbeck in Elberfeld. Neukirchen, o. J., Erziehungsverein. (IV, 286 S.) Geb. 3,50 M.

In 66 Kapiteln behandelt der heimgegangene Verf. sein Thema in biblisch-praktisch-erbaulichem Geist mit stetem Hinweis auf die Erfahrungen der Gläubigen unter Eingehen auf apologetische Fragen. Seine im besten Sinne des Wortes erbaulichen Betrachtungen lesen sich gut und zeugen von eindringender Schriftkenntnis, können daher sehr warm empfohlen werden.
Schäfer-Bärwalde.

**Fingerzeige** zur fruchtbaren Aneignung und Anwendung der **Psalmen** aus und nach Vilmars praktischer Erklärung des Alten Testaments. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. (156 S.) 1,50 M., geb. 2 M.

208 Verse aus den Psalmen werden kurz und klar erläutert und auf das christliche Leben angewandt. Wir können die ganze Art nur billigen, weil sie körnig und kirchlich ist. Die Perlen der Psalmdichtung sind hier aufgereiht und zu einem Lehr-, Trost- und Betbuch der Kirche wie des einzelnen ausgestattet. Auch daß Vilmars Erklärung nur in gedrängtem Auszuge gegeben ist, war weise: es ist so nur wirklich Gutes und Haltbares geblieben. Wir empfehlen das Büchlein für die tägliche stille Andacht zum gesegneten Gebrauch.
Schäfer-Bärwalde.

## Neue Auflagen und Ausgaben.

**Geyer,** Chr., Dr. Hauptprediger, u. **Rittelmeyer,** Fr., Dr. Pfr., Nürnberg: **Gott und die Seele.** Ein Jahrgang Predigten. 5. u. 6. Aufl. Ulm 1908, H. Kerler. (VIII, 614 S.) 6 M., geb. 7,50 u. 9 M.

Vgl. ThLBr. 1907, S. 183. „Die Frage: Wie predigen wir dem modernen Menschen? wird hier in hervorragender Weise gelöst.“ „Wenn auch der den vollen biblischen, in den ev. Bekenntnissen sich ausprägenden, Reichtum suchende Leser manche gewohnte Gedankengänge vermißt, so wird er doch die reichste Anregung, Nahrung und Stärkung seines inneren Lebens empfangen und sich des tiefen, christozentrischen Gehalts und des

heiligen Ernstes, der sich durch die Predigten hindurchzieht, erfreuen." „Ich kenne keine Predigten, in denen das aktive, mutige, weltüberwindende Christentum so energisch betont wird." „Und nirgends wird Theologie gepredigt; überall spüren wir nur den Hauch frischen, lebendigen, quellenden christlichen Lebens." „Ich möchte sowohl Theologen wie gebildeten Laien diese Predigten aufs wärmste empfehlen." (Prof. *D.* Knodt, Herborn.)

**Kleinert, P. *D.*: Zur christlichen Kultus- u. Kulturgeschichte.** Abhandlungen und Vorträge. 2. wohlfeile Ausgabe. L. 1908. J. C. Hinrichs. (IV, 330 S.) 2,50 M., geb. 3,50 M.

Vgl. ThLBr. 1889, S. 150. „Sind es auch meist Gelegenheitsschriften, die der Verf. unter einem sehr bezeichnenden Titel zusammengestellt hat, zumeist Universitätsreden, so sind die behandelten Gegenstände doch sämtlich von hervorragendem wissenschaftlichen und spezifisch theol. Interesse, und die Darstellung bei aller gründlichen Gelehrsamkeit (vgl. die zahlreichen Anmerkungen S. 261 ff.) durchweg knapp und interessant. Insbesondere werden in den Aufsätzen „über die Anfänge der christl. Beredsamkeit" und „über das erste Werden des deutschen Kirchenliedes" manche geschichtliche Vorurteile gründlich widerlegt; Aufsätze wie „Schweifende Kleriker im Mittelalter"; „Luther im Verhältnis zur Wissenschaft und ihrer Lehre"; „Beziehungen Friedrichs des Gr. zur Stiftung der Universität Berlin" bieten des Geschichtlichen und Theologischen mancherlei Neues; endlich von den „Grundsätzen ev. Kirchenverfassung", die den Schluß des Buches bilden, darf man wohl sagen, daß sie für jeden Theologen, der mit diesem Gegenstande sich beschäftigt, unschätzbare Richtlinien bieten." († Prof. Dr. Weber, Berlin.)

## Dies und Das.

Unter dem Titel **„Religion in Geschichte und Gegenwart"**, Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung, hrsg., unter Mitwirkung von H. **Gunkel** u. O. **Scheel,** durch Fr. M. **Schiele,** erscheint bei J. C. B. Mohr, Tü., ein neues, groß angelegtes Unternehmen, gleicherweise bestimmt für Theologen wie Nichttheologen, ein „Nachschlagewerk, das der Erweiterung der theol. Arbeit durch die Methode der modernen Religionswissenschaft, Historik und Philologie nach allen Seiten hin Rechnung trägt." Neben einer großen Reihe von (durchweg modern gerichteten) Theologen sind hervorragende Religionsforscher, Philologen, Historiker, Pädagogen, Kunstgeschichtler, Juristen u. a. als Mitarbeiter gewonnen. Vorgesehen sind 4—5 Bände von je rund 1000 S.; der Preis jeder Lfrg. zu 3 Bogen ist mit 1 M. niedrig genug angesetzt. — Die vorliegende Probelfrg. bietet in Artikeln wie „Abendmahl" (Heitmüller), „Aberglaube" (Baumgarten, auf Grund von Unterredungen mit A. Eichhorn), „Abraham" (Gunkel), „Heidenmission" (Kind) ein anschauliches Bild sowohl über die Tendenz des Ganzen, — ausgesprochen modernreligionsgeschichtlich — wie über die äußere Anlage, die alles Lob verdient.

## Zeitschriften.

Die Bibliographie bringt diesmal ausführliche Inhaltsübersichten über die bisher erschienenen Hefte der neuen Jahrgänge von **GW.** u. **RG.**; sie erweisen die große Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit beider Zeitschriften, jene vortrefflich in ihrer klaren apologetischen Haltung zugunsten des recht verstandenen biblischen Christentums und in der Geschlossenheit ihrer Mitarbeiter; diese ausgezeichnet durch ihre von Männern der verschiedensten Richtungen, Theologen und Philosophen, getragenen und vertretenen Bemühungen um religiöse Verankerung und Vertiefung der modernen Geisteskultur, wodurch sie einen hervorragenden Platz unter den anregendsten, allerdings ebenfalls ernste Mitarbeit fordernden Blättern der Gegenwart behauptet. — Zum ersten Male berücksichtigt sind diesmal die **Monatsblätter für den evangel. Religionsunterricht** — „MevR." — (Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 12 Hefte 6 M.). Als „Zeitschrift für Ausbau und Vertiefung des Religionsunterrichts und der religiösen Erziehung in Schule, Kirche und Haus" erscheint sie als „Neue Folge der KZ.", allerdings mit deutlich wahrnehmbarer Frontschwenkung, in die Richtung einer vorwiegend religionsgeschichtlich orientierten Theologie hinein. Aber gerade um dieser ihrer aktuellen Bedeutung willen dürfte das Blatt, das eine große Reihe katechetisch und pädagogisch bekannter Theologen, Philologen und Volksschullehrer zu Mitarbeitern zählt, und dessen Aufsätze bisher des Interessanten und Erwägenswerten gar viel gebracht haben, ernster Beachtung wert sein.

Heft 1. 2 des neuen, 2. Jahrganges der **„Theologie der Gegenwart"** (L., A. Deichert. 42 S. u. 40 S.; jährl. 3,50 M.) sind soeben ausgegeben. In Heft 1 behandelt Prof. Lic. R. H. **Grützmacher,** Ro., das weitschichtige Gebiet der systematischen Theologie, in deren Bereich er auch die Schriften hineinzieht, die zwar zunächst dem Gebiete der prinzipiellen Philosophie oder dem der Weltanschauungsfragen angehörig, doch um ihrer grundsätzlichen Erörterungen willen das Interesse auch der Theologen wecken. Fröhlicher Optimismus ist der Grundton der ganzen Besprechung; meinerseits begrüße ich es mit Freuden, daß auch hier, statt der bisherigen Bekämpfung, die starken Einigungspunkte zwischen den verschiedenen Richtungen der positiven Theologie in den Vordergrund gestellt werden. — Heft 2 gilt dem A. T. Die kritische Be-

sprechung lag, wie im Vorjahr, in den Händen von *D.* J. **Köberle**, Ro.; der Tod hat ihn auch diese Arbeit nicht vollenden lassen: an seine Stelle ist Prof. Lic. **Wilke**, Königsberg, getreten, jedenfalls ein berufener Nachfolger, so völlig eins sind beide in ihren Grundanschauungen, auch hinsichtlich der heute so stark mit dem A. T. verknüpften religionsgeschichtlichen Frage. Angenehm berührt bei beiden die große Weitherzigkeit bei aller grundsätzlichen Entschiedenheit. — Wer zu den wesentlich teueren Lfrgn. der JB. nicht greifen will und auf Darbietung des gesamten bibliographischen Materials verzichten kann, hat hier, und zwar von positiver Seite geschrieben, ein fast ausreichendes Seitenstück.

## Bücherschau.

### Religionsphilosophie.

Burckhardt, G. Ed.: Die Anfänge e. geschichtl. Fundamentierung der Religionsphilosophie. (VI, 90 S.) B., Reuther & Reichard. 2,40

Eickmann, W.: Die Angelologie u. Dämonologie des Korans im Vergleich zu der Engel- u. Geisterlehre der Hl. Schrift. (IV, 62 S.) L., Eger. 1,80

Kutter, H.: Die Revolution des Christentums. (III, 275 S.) L., Haessel. 3,—

### Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

A.

Rothstein, J. W.: Juden u. Samariter. Eine krit. Studie zum Buche Haggai. (82 S.) L., Hinrichs. 2,—

Wolff, W.: Das Lied der Lieder, übers. u. erläutert. (IV, 72 S.) Fr., Sänger & Friedberg. 2,50

B.

Ewald, P.: Der Brief des Paulus an die Philipper. (221 S.) L., Deichert. 4,50

Höpfl, H., O. S. B.: Kardinal Wilhelm Sirlets Annotationen zum Neuen Testament. Eine Verteidigg. der Vulgata gegen Valla u. Erasmus. Nach ungedr. Quellen bearb. (X, 126 S.) Fr., Herder. 3,40

### Historische Theologie.

Becker, H.: Augustin. Studien zu seiner geist. Entwicklung. (IV, 156 S.) L., Hinrichs. 3,—

Ficker, G.: Eutherius v. Tyana. Ein Beitrag zur Geschichte des Ephesinischen Konzils vom J. 431. (III, 120 S.) L., Barth. 2,—

—— Die Phundagiagiten. Ein Beitrag zur Ketzergesch. des byzantin. Mittelalters. (VI, 282 S.) Ebd. 6,—

Evers, Ernst: Christian Jensen. (VII, 360 S.) Breklum, Christl. Buchh. Geb. 5,—

Tiesmeyer, L.: Die Erweckungsbewegung in Deutschland. 10. Heft. Die drei Hansestädte Bremen, Hamburg u. Lübeck. (S. 97—191.) Kassel, Röttger. 1,—

Diehl, W.: Die Orgeln, Organistenstellen u. Organistenbesoldungen in den alten Obergrafschaftsgemeinden des Großherzogt. Hessen. (IV, 78 S.) Darmstadt, Waitz. 1,50

Fox, George. Aufzeichnungen u. Briefe des ersten Quäkers. Mit e. Einführg. v. P. Wernle. (XX, 324 S.) Tü., Mohr. 5,—

Rousseaus, Jean Jacques, Glaubensbekenntnis des savoyischen Vikars. M. e. Vorrede v. J. Reinke. (119 S.) Heilbronn, Salzer. 1,—

### Systematische Theologie.

Brandt, E. R.: Kleine Lichter. 30 Fragen d. Heilslehre, beantwortet. (VIII, 125 S.) Schleswig, Bergas. 1,60

### Praktische Theologie.

Homiletik. Liturgik. Pastoraltheologie. Erbauliches.

Berg, H.: Entspricht die heutige Predigt d. Bedürfnissen unserer Gemeinden? (39 S.) Schwerin, Bahn. —,50

Gottschick, † J.: Homiletik u. Katechetik. (VIII, 196 S.) Tü., Mohr. 5,—

Feller, Camillo: Ein feste Burg auf Einerlei Weise? (121 S.) L., Eger. 2,—

Handbuch zum N. Test. Hrsg. v. H. Lietzmann. Tü., Mohr.

8. Lfg. Auslegung, prakt., des N. T. in 2 Halbbdn. Matthäus (aus dem 1. Halbbd.). An die Korinther I (aus dem 2. Halbbd.). Von Frdr. Niebergall. (S. 121—152 u. 49—80.) 1,20.

Bausteine zum Aufbau des evang. Gemeindelebens. E. Sammlg. v. volkstüml. Abhandlgn. Hrsg. im Auftrag der Wichern-Vereinigg. zur Förderg. christl. Volkslebens. Hbg., Rauhes Haus. Je —,10; 1. Bd. —,85

1. Michaelis, W.: Landeskirche u. Reich Gottes. 2. Nebe, G.: Der Hausvater als Hauspriester. 3. Burkhardt: Der Dienst der Frau in Haus u. Gemeinde. 4. Engler, K.: Kinder-Seelsorge. Ein Wort an Eltern u. Erzieher. 5. Stuhrmann, H.: Die Mitarbeit d. männlichen Jugend am Gemeindeleben. 6. Cordes, A.: Frömmigkeit u. Kirchenbesuch. (Je 16 S.)

### Aus Kirche, Welt und Zeit.

Bräunlich, P.: Der klerikale Sturm in Österreich, Fall Wahrmund u. die Los v. Rom-Bewegung. (40 S.) M., Lehmann. —,60

Herrmann, G.: Evang. Leben in d. bayerischen Diaspora. (IV, 88 S.) Erlangen, Junge. —,90

Köhler, W.: Katholizismus u. moderner Staat. (VIII, 43 S.) Tü., Mohr. 1,—

Schriften, reformkatholische. Je., Diederichs.

I. Antwort der französischen Katholiken an den Papst. Übertr. v. René Prévôt. (111 S.) 1,—. — II. Programm der italienischen Modernisten. E. Antwort auf die Enzyklika Pascendi dominici gregis. (205 S.) 1,50.

Troxler, Jos.: Die neuere Entwicklung des Altkatholizismus. (147 S.) Köln, Bachem. 2,—

## Zeitschriftenschau.

**Philosophie (Religionsphilosoph. u.-geschichte).**

Blau: Wie begegnen wir d. Gefahren d. mod. Weltanschauung? (PU. 8 ff.)

Koch: J. Müllers Pflege persönl. Lebens und der Idealismus. (ChrW. 30.)

Petersen: Weltanschauungsfragen, Monismus u. Keplerbund. (ChrW. 29 ff. cf. Weckesser PrM. 7.)

Pfennigsdorf: Mensch u. Tier. (BG. 8.)

Sulze: Relig. u. Vernunft. (PrM. 7.)

GW. VI, 2 ff.: Wölffel, E.: Psyche. Beth, R.: Moderne positive Theologie. Mayer, A.: Das böse Gewissen. Eberhard: Die neuesten Ausgrabungen in Palästina. Erdsiek: Aphorismen zum Monismus. — Habenicht, H.: Das Schöpfungsproblem gelöst? Henschel: Endergebnis der Naturforschung. — Röstel, R.: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten." Flügel, O.: Kepler, Atheismus u. mechanische Weltansicht. Dennert, E.: Das Wesen d. Menschen. — Caspari, W.: Die Entwicklung von Sprache, Schrift u. Literatur. Bensow, O.: Schöpfung u. Entwicklungslehre. Reuter, A.: Kommen die Pyramiden in der Bibel vor? Oppel: Bekämpfung d. Monismus auf relg. Gebiet. — Thomsen, C.: Pfingstwunder. Dennert, E.: Hypnotismus. Moroff, A.: Die Menschenseele im Aufstieg von positiver Selbstauffassung z. Christuskirche. Kulp, J.: Die Salbung in rlgsgesch. Beleuchtung. Morgenstern: Verträgt sich das Leiden mit der Allgüte Gottes? — Kropp, G.: Das Licht. Scholz, A.: Johanneisches u. synoptisches Christusbild. v. Oertzen: Christ u. Bühne. Dennert, E.: Der Weg zu Gott und die Menschheitsgeschichte. Wagner, A.: Glauben und Wissen.

RG. II, 1—3: Bertholet, A.: Christentum u. Buddhismus. Steinmann, Th.: Gegenwärtigkeitstendenz d. lebendigen Rlg. u. die vergangene Offenbarung. Troeltsch, E.: Glaube u. Geschichte. Kinkel, W.: Der philosoph. Gottesbegriff des transscendentalen Idealismus. Kalweit, P.: Rlg. u. philos. Idealismus.

Braun, O.: Zarathustra-Sprüche. Berichte: Ott: Rlg. u. Naturwissenschaft; Sellin: Die theosophische Gesellschaft, ein gigantischer Welthumbug. — Hahn, J. F.: Grenzen d. Verständigung über seelisches Leben. Bachmann, Ph.: Nomen est gloriosum. Königswald, R.: Rlg. Skepsis. Elsenhaus, Th.: Kants Kritik u. die Erkenntnis d. Transzendenten. Weiß, L.: G. Glogau. Engert, Th.: Der deutsche Katholizismus u. d. Enzyklika Pascendi. Borée, H.: Junges Alter — Alte Jugend. Natur und Kultur. Israel, Fr.: Zur Feindesliebe d. Zarathustra-Sprüche. Berichte: Graß; Bedtg. d. russischen Sektenkunde; Mackintosh: Neuere engl. dogmatische Werke. — v. Aster, E.: Zum Begriff d. Rlg. Steinmann, Th.: Menschheitsrlg. u. Kirche. Berichte: Achelis, Th.: Idealismus als Prinzip d. Rlgswissenschaft; Salvadori: Moderne rlg. Bewegung in Italien. — Bücherbesprechungen.

**ZRPs. II, 3:** Runze, S.: Die psychischen Motive der Opfergebräuche in der Stufenfolge ihrer Entwicklung. Illberg, G.: Krankheit oder Sünde? Besprechungen.

### Theologie.

Dienemann: Kritik d. Hl. Schrift v. seiten d. Glaubens u. Unglaubens. (EK. 28 f.)
Hemann: Reich Gottes, Kirche u. Kirchen. (RChr. 3 ff.)
Hunzinger: Absolutheit d. Christentums. (LK. 29 ff.)
Wallis: Theismus u. Atheismus. (Stud. 7.)

**ZThK. XVIII, 4:** Kaftan, J.: Warum kennt die ev. Kirche keine Lehre v. d. Erlösung im engeren Sinne? u. wie ist dem Mangel abzuhelfen? Mayer, E. W.: Über Religionspsychologie. Mulert, H.: Kirchliche Methode?[1])

### Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

#### A.

Boehmer: Der Berg Mis'ar. (StKr. 4.) 2. Mos. 16, 15; 1. Sam. 11, 9. 11; Ps. 13, 3. (EK. 30.) Gibea. (Stud. 7.)
Dietrich: Die theoret. Weisheit der Einltg. des Buches der Sprüche. (StKr. 4.)
Forge: Die neuesten Strömungen in d. a.t. Wissenschaft. (PrM. 7.)

**ZAW. XXVIII, 3:** Dahse, J.: Textkritische Studien. König, E.: Die letzte Pentateuchschrift u. Hesekiel. Stärelin, S.: Elephantine u. Leontopolis. Caspari, W.: Progressive Assimilation in 2. Sam. 3, 25; 15, 18. Batten, L. W.: Davids Destruction of the Syrian Chariots. Bertholet, A.: Ps. 2, 11 f. Flashar, M.: Das Ghain in LXX. Siemens, M.: Hat J. G. Eichhorn die Conjectures von J. Astruc gekannt, als er 1779 seine Abhandlg. über „Mosis Nachrichten v. d. Noachischen Flut" veröffentlichte? Büchler, A.: Kirchenkalender. Katzenstein, J.: Akzent vor Maqqeph. Nestle, E.: Miszellen: Text d. Königsbriefe in d. vorluth. deutschen Bibel; Agag u. Samuel in d. Sprüchen Bileams; Num. 23, 19; Deut. 26, 17. 18; Jdc. 3, 31; 1. Kön. 18, 27; nicht nachgewiesene Bibelzitate. Bibliographie u. a.

#### B.

Bachmann: Der Jesus d. Synopse u. d. Christus des Paulus. (BG. 8.)
Müller: Zu Act. 1, 9. (EK. 28.)
Nestle: Zum Freer-Logion. (ThLBl. 30.)

### Historische Theologie.

Hartwig: Luthers soziale Tätigkeit in Ehesachen. (LK. 30.)
Köhler: Luther in Cöln. (ChrW. 30.)

Bezzel: Löhe u. Wichern. (LK. 31 f.)
Henschel: Samuel Dambrowski 1577—1625. (AG. 43.)
Mayer: Abr. Kuyper. (Stud. 7 f.)
Trinius: *D.* L. Schultze. (PU. 8.)

### Systematische Theologie.

Bunke: Inspiration. (R. 28.)
Heinatsch: Heiligungsbewegung u. Kirche. (R. 29 f.)

[1]) Als Ergänzungsheft ist ausgegeben: Drews, P.: Entsprach das Staatskirchentum dem Ideale Luthers? Da die Schrift auch im Buchhandel als S.-A. erscheint, so wird sie seinerzeit im ThLBr. besprochen werden.

### Praktische Theologie.

Homiletik. Katechetik. Pastoraltheologie.

K.: Sexuelles in d. Verkündigung des Wortes Gottes. (MkPr. 7.)
Loeppert: Berechtigung d. Theologie in der Predigt. (DAZ. 3.)
Schaeder: Zur Predigtweise v. heute. (R. 31.)

Albrecht: Neue Katechismusstudien. (StKr. 4.)
**Monatsblätter f. d. ev. Rlgsunterricht. 1ff.:** Spanuth, H.: Was wir wollen. Weiß, J.: D. F. Strauß u. das „Leben Jesu". Meltzer: Geschichtl. Rlgsunterricht. Kabisch, R.: Lehre v. d. Heil. Schrift in d. Volksschule. — Foerster, Fr. W.: Persönlichkeit Christi und moderne Jugend. Voigt: Der neue König. Walther, Ph.: Ob ein großes Unglück eine Strafe Gottes sei. — Schoemmer, B.: Zur Schulbibelfrage. Lobsien, M.: Beliebtheit d. Rlgsunterrichts in der Schule. Meltzer, H.: Die großen Reformationsjahre 1520. 1521. — Henck, F.: Der Historismus der neueren Theologie im Rlgsunterricht. Just, K.: J. H. Wichern. — Feigel: Der Rlgsunterricht der Schule im Kampf um seine Existenz. Thrändorf: Jesus im lehrgesetzl. u. im geschichtl. Rlgsunterricht. Goetz, H.: Zum Konfirmandenunterricht. — Spanuth: Für die Praxis (Pfingstgeschichte). — Eger, K.: Die rlgs.-sittl. Jugendunterweisung u. die Freiheit eines Christenmenschen. Kabisch, R.: Systemat. Rlgsunterricht. Krogmann: Zur „Lehre v. d. Heil. Schrift in d. Volksschule". Meltzer, H., u. Kabisch: Nochmals vom systemat. u. v. geschichtl. Rlgsunterricht. — Nachrichten. Lesefrüchte. Literatur.

**Dorfkirche I, 10:** Rlg. Dorfsitte: Schwarzlose: Alte Hochzeitsgebräuche in d. Umgegend v. Berlin; v. L.: Ein Hochzeitsblatt (v. Gebhardt) u. a. — Dorfleben: Wallenstein: Dorfleben in d. Malerei; Lauxmann, R.: Mein Kirchenkästchen; u. a. — Dorfgottesdienste: Werlin: Erntebetstunde; Strebel: Erntefeier im Freien; u. a. — Dorfpredigt: Werlin: Jos. 24, 15 „Das Wirtshaus ein Gotteshaus". — Gemeindepflege: Wolff: Kirchliche Landpflege durch bes. Berufsarbeiter; Peter, A.: Ein Glockenabend; u. a. — Pfarrer und Lehrer: Johanneswerth-Hirsch-Schüßler-Müller: Der Dorfpfarrer auf d. dörflichen Festlichkeiten. — Dörfliche Kirchenbauten: G. B.: Das Pfarrhaus; Fuchs: Das ev. Pfarrhaus; Hase: Das Grab. — Auslese.

Hertel: Zur Frage d. Gemeindegesanges. (Sn. 7.)
Kirmß: Konfirmationsgelübde. (PrM. 7.)
R.: Hausbesuche. (MkPr. 7.)
Schmidt: Sonntagsheiligung. (MGEG. 11.)
Schmidt: Recht der Frau, das Evangelium zu predigen. (R. 31.)

### Äußere u. Innere Mission. Diaspora. Soziales.

Gäbelein: Die Bibel in Marokko. (R. 28.)
Heider-Grundemann: Kavatrinken auf Samoa. (AMZ. 8.)
Oehler: Die Rhein. M. in China. (EMM. 7 cf. AMZ. 8.)
Peck: Im Lande d. Mitternachtssonne. (EMM. 7 ff.)
Richter, J.: M.sarbeit unter d. Indianern in Brit. N.-Amerika. (EM. 7.)
Rohrbach: Korea. (EMM. 8.)
Sundermann: Rlg. Anschauungen d. Dajakken auf Borneo. (AMZ. 8.)
Warneck: M. u. „rlgsgeschichtl. Schule". (Ebd.)
Würz: Kolonialmission gegen Weltmission. (EMM. 7.) — Ausdehnung od. Ausbau. — Laien-M.sbewegung. (Ebd. 8.)

Jessup: Die mohammedanische Welt von heute. (RChr. 3 ff. cf. EM. 7.)
Pascard: Der Islam in NW.-Afrika. (EMM. 7.)
Römer: Der Behaismus. (Ebd. 8.)

Boosmann: Kathol. Soldatenfürsorge. (MIM. 7.)
Schäfer: Filial-Mutterhaus d. Diakonissenanstalt. (Ebd. 7 f.)
Wagner: Zur bibl. Begründung d. I. M. (Ebd. 7 ff.)

**DE. VII, 10:** Ende: Rlg. Volkskunde im Rahmen e. Auslandsgemeinde. Kopp, P.: Momentbilder (Predigt über 1. Chron. 29, 19 ff.). Aus d. Geschäftsbericht d. Dtsch.-Evgl. Kirchenausschusses. Chronik aus der Heimat. Rundschau im Auslande. Bibliographie.

Schowalter: Gegenwärtige Lage d. Evgl. Arbeitervereine. (ChrW. 29 f.)

**Aus Kirche, Welt und Zeit.**

Zum Pfarrbesetzungsgesetz. (R. 29 ff.; PU. 8.)
Zur Professoren-Berufung. (Stud. 7; R. 30; LK. 32.)

Meinhold: „Gesellschaft f. Verbreitung d. Volksbildung" u. die ev. Volksschule. (EK. 29.)
Wilms-Wildermuth: L. Schröder u. die Volkshochschule zu Askov. (AG. 42.)

Dörrfuß: H. Schell u. seine Freunde. (ChrW. 31.)

Lehmann: Aus d. kirchl. Leben Dänemarks. (EK. 28 ff.)

## Rezensionenschau.

**Philosophie.** (Religionsphilosophie u. -geschichte.)

Bréhier: Les idées philosophiques a. religieuses de Philon. (ThLz. 16.)
Görland: Gottesbegriff b. Leibniz. (Ebd.)

Lubenow: Monismus mit u. ohne Gott. (Ebd.)
Strehle: Der metaphysische Monismus. (Ebd.)

Siebert: Die Rlgsphilosophie in Deutschland. (ThLBl. 30.)

**Exegetische Theologie[1]) (Bibelwissenschaft).**

Astley: Prehistoric Archaeology a. the O. T. (ThLBl. 31.)
Smith: Jerusalem, the Topography, Economies u. History. (ThLz. 15.)

**A.**

Zerdmann: Komposition der Genesis. (StKr. 4.)
Engel: Wirklichkeit u. Dichtung: 1. Mos. 2 ff. (ThLBl. 29.)
Engert: Urzeit der Bibel. (AL. 13.)
Kräutlein: Die sprachl. Verschiedenheiten in den Hexateuchquellen. (ThLz. 16.)
Merx: Die Bücher Moses u. Josua. (PrM. 7; ThLBl. 31.)

Groenmann: Het Vasten by Israël. (ThLz. 15.)
Montgomery: The Samaritans. (ThLz. 16.)
v. Oor: Hom, der falsche Prophet. (AL. 13.)

König: Moderne Anschauungen über d. Ursprung der israelit. Rlg. (Ebd.)
Sellin: Die a.t. Religion. (ThLz. 16.)

**B.**

Barth: Einleitung z. N. T. (StKr. 4.)
Steinführer: Luk. 1, 46 ff. identisch mit Ps. 103. (ThLz. 15.)
Steinmann: Leserkreis des Galaterbrfs. (Ebd.)

[1]) S.: Boehmer-Danneil: Bibl. Fragen. (Stud. 7.)

Weiß: Quellen des Lukas-Evgls. — Quellen d. synopt. Überlfrg. (Ebd. 16.) Die Religion d. N. T.'s. (EK. 31.)
Gutjahr: I. u. II. Brief an d. Korinther. (AL. 13.)
Meinertz: Jesus u. die Heidenmission. (ThLz. 16.)
Resa: Jesus Christus. (DAZ. 3.)
Schmiedel: Die Person Jesu. (ThLBl. 31.)
Steinbeck: Das göttl. Selbstbewußtsein Jesu. (ThLz. 15.)

Thompson: *Μετανοέω* u. *μεταμέλει*. (Ebd. 16.)
Trench: Synonima d. N. T. (Ebd.)

**Historische Theologie.**

Heman: Geschichte d. jüdischen Volkes seit d. Zerstörung Jerusalems. (ThLBl. 31.)

Bernheim: Quellen z. Geschichte d. Investiturstreites. (ThLz. 15.)
Dammann: Sieg Heinrichs IV. b. Canossa. (Ebd.)
Höhne: Kaiser Heinrich IV. (Ebd. 16.)
Schaub: Der Kampf geg. den Zinswucher im Mittelalter. (Ebd. 15.)
Wilhelm: Deutsche Legenden u. Legendare. (Ebd. 15.)

Marx: Nikolaus v. Cues. (AL. 13.)
Schumann: Al. Vinet. (ThLBl. 29.)
Stephan: Luther in d. Wandlungen s. Kirche. (EK. 28.)

Boehmer: M. Luthers Werke. (ThLBl. 30.)
Geffcken: Christl. Apokryphen. (Ebd. 31.)
Riggenbach: Die ältesten lat. Kommentare z. Hebräer-Brief. (AL. 13.)
Schwartz: Eusebius Kirchengeschichte. (ThLBl. 29.)

Führer-Schultze: Die altchristl. Grabstätten Siziliens. (ThLz. 16.)

**Systematische Theologie.**

Kähler: Dogmatische Zeitfragen. (ThLBl. 29.)
Scullard: Early Christian Ethics in the West. (Ebd. 30.)

**Praktische Theologie.**

Goldacker, Hofmann, Kreußler: Leitfaden f. d. ev. Rlgs.-Unterricht. (EK. 29.)
Schian: Die ev. Kirchengemeinde. (Ebd. 28.)

**Predigten[1]) u. Erbauliches.**

Ein Herr — Ein Glaube. (ThLBl. 29.)
Keil: Dorfpredigten. (Ebd. 30.)
Schmitthenner: Die Seligpreisungen d. Herrn. (Ebd. 31.)
Walther: Der Wandel im Licht. (Ebd. 29.)

**Äußere u. Innere Mission.**

Allier: Le Protestantisme au Japan 1859—1907. (AMZ. 8.)

[1]) S. Scheele: Predigten u. Homiletika. (Stud. 7.)

## Inhaltsverzeichnis.


Andersen, Anticlerus . . . . . 258
Archiv für Reformationsgeschichte . . . . . 275
Berbig, Akta comiciorum . . . . . 277
Berger, Kulturaufgaben . . . . . 269
Bibliotheca Reformatoria Neerlandica . . . . . 276
Bindschadler, Asylrecht . . . . . 283
Bousset, Gottesglaube . . . . . 259
—, Hauptprobleme . . . . . 266
Buchholz, Leben Mosis . . . . . 284
Caspari, Gemeindeleben . . . . . 271
—, Kabed im Hebräischen . . . . . 263
Eger, Volkskirche . . . . . 272
Faber, Harte Reden . . . . . 279
Fingerzeige zu den Psalmen . . . . . 284
Förster, Entstehung der Landeskirche . . . . . 272
Flügel, Monismus . . . . . 260
Geffcken, Sokrates . . . . . 267
—, Christl. Apokryphen . . . . . 268
Geyer, Gott und die Seele . . . . . 284
Goebel, Eigentümlichkeit . . . . . 278
Gregory, Das Freer-Logion . . . . . 264
Heimberger, Weltliche Stiftung . . . . . 283
Herrmann, Verkehr . . . . . 261
Hoffmann, Kierkegaard . . . . . 257
Kaiser, Kämpfe . . . . . 280
Kästner, Gottesbeweis . . . . . 257
Kleinert, Kulturgeschichte . . . . . 285
Klette, Christenkatastrophe . . . . . 265
Könneke, Emendationen . . . . . 265
Kormann, Bürgerl. Recht . . . . . 284
Krüger, Papsttum . . . . . 270
Lahusen, Paulus . . . . . 281
Loofs, Akad. Predigten . . . . . 280
Lutherisch Gold! . . . . . 278
Meyer, Leben . . . . . 261
Mehlhorn, Mystik . . . . . 271
Oehler, Autorität . . . . . 262
Palästinajahrbuch . . . . . 262
Petersen, Das christliche Leben . . . . . 281
Reformationsgeschichtliche Studien . . . . . 277
Reinhardt, Rationalismus . . . . . 262
Schling, Kirchenrecht . . . . . 284
Schmitthenner, Seligpreisungen . . . . . 282
Schönaich, Christenverfolgung . . . . . 266
Sulze, Glaubenslehre . . . . . 262
Theobald, Thomas Naogeorgus . . . . . 277
Uckeley, Dorfpredigt . . . . . 278
Weinel, Die heutige Mission . . . . . 268
—, Die Stellung zum Staat . . . . . 268
Wettley, Krause . . . . . 257
Ziegler, Hohelied d. Liebe . . . . . 283